



Illustrierte Geschichte des Züricher Cantonsspitals und der medizinischen Poliklinik. Nebst medizinischen, topographischen und kulturellen Nebenwirkungen.

Lorenzo Käser, Quartierverein Fluntern und Universitätsspital Zürich *

1. Introduction | 2. Spital im Predigerkloster | 3. Das Hinteramt und die junge Universität | 4. Das Cantonsspital auf dem Schönhaus-Gut in der Gemeinde Fluntern | 5. Zur medizinischen Poliklinik | 6. Der Poliklinik-Bau in Fluntern | 7. Die zweite Generation | 8. Nomen-klaturen: Johann Lukas Schönlein – Theodor Billroth & Johannes Brahm – Rudolf Ulrich Krönlein – Ferdinand Sauerbruch – Friedrich Goll – Otto Naegeli & Haralds Street Art – Wilhelm Löffler – Marquart Robert Hegglin – Manes Kartageners verkehrte Welt | 9. Poliklinik-Bettenstationen: das Haus mit den zwei Tafeln | 10. James Joyce und Hannes Vogels «Dick and Davy» | 11. konkret Gottfried Honegger | 12. genius loci – einst & jetzt | 13. Dank – Anmerkungen und Referenzen | 14. Lageplan

1. Introduction

Das anschauliche [Stadtmodell Zürichs](#) im Haus zum Rech am Neumarkt zeigt das Städtchen Zürich und sein unmittelbares Umland der 1790er Jahre, basierend auf dem Müller-Plan von 1794. Die Geschichte der medizinischen Poliklinik ermöglicht exemplarisch, die [Entwicklung von Spital und Universität in Zürich](#) nachzuvollziehen. Und die reizvolle Verbindung von «Medizin und Kunst» beleuchtet einige spannende [kulturelle Begebenheiten und Konstellationen](#), die weit über Zürich hinausreichen.

Beginnen wir mit einem Blick auf die Stadt Zürich von Westen her, von Seite Uetliberg. Die Stadt am Fluss ist seit dem Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) von der dritten [Stadtmauer](#) umgeben, von weitläufigen Schanzen, Bastionen und Gräben. Die Stadt hatte damals entschieden, sich mittels einer modernen neuen Stadtbefestigung zu schützen; die sternförmigen Verteidigungsanlagen werden meist nach dem französischen Ingenieurbaumeister Vauban benannt, doch als die Zürcher mit dem Werk begannen, war der kleine Sébastien V. gerade mal neun Jahre – man könnte also berechtigter von der Zürcher Festungstechnik sprechen! Wir sehen im Modell 3 zentrale Orte zu unserem Thema.

Nahe an der alten Stadtmauer entlang des Fröschengrabens (seit 1864 Verlauf der heutigen Bahnhofstrasse) stand die Augustinerkirche, in deren Nebengebäude, dem [Hinteramt](#), die eigentliche Geschichte der [Universität Zürich](#) und der medizinischen Fakultät begann.

In der «mehreren» Stadt drüben, ennet der Limmat, steht die [Predigerkirche](#), damals umgeben von den früheren Klostergebäuden. Hier begann die [Spitalgeschichte](#) Zürichs.

Hinten, oberhalb der Stadt gegen den Zürichberg hinauf, erstreckten sich bis in die Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts Rebberge mit einigen wenigen Siedlungen und Weilern. In der [Gemeinde Fluntern](#), die vor dem



* Nach einem Vortrag an der Universität Zürich in der Vorlesungsreihe «Erzählte Medizingeschichte» mit dem Schwerpunktthema des Frühjahrssemesters 2019 «Medizin und Kunst»



Artikel als pdf

Bau der neuen Stadtmauer bis an den Seilergraben herab reichte, gehörte ein grösseres Areal auf der plateauartig flachen «**Platte**» dem «**Spital Amt**»; weiter nördlich und bergwärts folgten die Rebberge des Bauern Snell, («Snells Berg»); die **Schmelzberg-Strasse** ist im unteren Abschnitt die Quartiergrenze von Fluntern zu Oberstrass. Auf dem Spitalamt-Areal baute der Kanton Zürich ab 1835 sein **Cantonsspital**, das heutige Universitätsspital.

2. Spital im Predigerkloster

Wer im Niederdorf vom Hirschenplatz ostwärts zum **Zähringerplatz** geht, erblickt von der – nota bene! – **Spitalgasse** aus die Predigerkirche, das Relikt des früheren **Predigerklosters** der Dominikaner. Der schlanke 97 Meter hohe neugotische Turm wurde allerdings erst 1900 eingeweiht, gebaut nach Plänen des ubiquitären Stadtbaumeisters Gustav Gull.

Vom 13. März 1204 datiert ein zentrales Dokument zur Spitalgeschichte Zürichs, wo es um den **Zähringerherzog Berthold IV.** und seinen Sohn Berthold V. geht: «Priori et fratribus hospitalis de Thuregum. Solet annuere etc. usque annuentes, personas et hospitale vestrum quod dilectus filius vir [...] dux Zeringie pro suorum peccatorum remedio fabricavit [...] Datum Lateran. III. idus Martii (anno septimo).» Der Vater verfügt also, dass hier das Spital von Zürich (im Text der latinisierte Name von Zürich, bevor 1747 der römische Grabstein mit dem lateinischen turicensis bzw. Turicum entdeckt worden war) entstehe, für seinen lieben Sohnmann und nachfolgenden Zähringerherzog, zu seinem Seelenheil (ein beachtenswertes Investorenmotto!); datiert ist das Ganze an den Iden des März (die also nicht nur negativ konnotiert sein müssen). Bis weit nach der Klösteraufhebung während der Reformation wurden in den Konventgebäuden des Predigerklosters also die Kranken und Armen gepflegt und geheilt. Der Name **Spitalgasse** wurde 1865 festgesetzt – gerade noch rechtzeitig, wie weiter unten zu sehen ist. Der Name Berthold wurde zum Projekt-namen der Spitalneubauten im 21. Jahrhundert im Hochschulgebiet Zürich Zentrum.

Predigerkirche und Altes Spital von der heutigen Spitalgasse aus gesehen (Tuschzeichnung von J. C. Werdmüller, 1871). Luftaufnahme: Am Bildrand unten rechts der Hirschenplatz; die baumbepflanzte Spitalgasse führt zum Zähringerplatz mit der Predigerkirche, links daneben die Zentralbibliothek; Areal des ehemaligen Predigerklosters.



3. Das Hinteramt und die junge Universität

Wer in Erfüllung seiner Konsumschuldigkeit zeit- und standesgemäss auf der Zürcher [Bahnhofstrasse](#) promeniert und zwischen St. Annahof und Paradeplatz auf Höhe der Nr. 40 limmatwärts schaut, blickt auf die Kirche des ehemaligen [Augustinerklosters](#). Diese Nr.40 war übrigens 1868 das erste Haus an der Bahnhofstrasse (wenn man das Sprüglihaus am Paradeplatz ausser Acht lässt), und mit anarchistisch-denkmalschänderischem Baustart durch den Bauherrn und Photographen Johannes Ganz erbaut worden: er hatte das geschützte Turmfundament der Stadtmauer in einer Nacht-und-Nebel-Aktion eigenmächtig gesprengt. Im «Malerischen Plan der Stadt Zürich» 1846 von Hans Felix Leuthold sehen wir, direkt anschliessend und parallel zum Fröschengraben, ein mächtiges viergeschossiges Gebäude, das [Hinteramt](#).



Leuthold-Plan von 1846: Augustinergasse, Augustinerkirche, rechtwinklig dazu das Hinteramt; vorne der Fröschengraben. Luftaufnahme: In der Kubatur des ehemaligen Hinteramts wurde ein Neubau für ein Bankhaus erstellt; vorne die Bahnhofstrasse.

Dessen pragmatische Nutzung war universal: Weinlagerung im Keller; Justizorgane und für ihre Kunden ein kleines Gefängnis; ab 1821 ein Hörsaal für das medizinisch-chirurgische Institut; «auf dem zweyten Boden» danach das «Naturalienkabinetb». Der Regierungsrat erkannte darin **1832 die geeignete Nutzung für die neue Hochschule, die Universitas Turicensis**. Diese war die erste Universität Europas, die nicht von einem Landesfürsten oder von der Kirche, sondern **von einem demokratischen Staatswesen gegründet** worden war. Und sie wurde die **erste deutschsprachige Universität, die den Frauen ein Studium ermöglichte**, was weitere spannende Bezüge zu Fluntern eröffnete (Rosa Luxemburg, Anita Augspurg).

4. Das Cantonsspital auf dem Schönhaus-Gut in der Gemeinde Fluntern

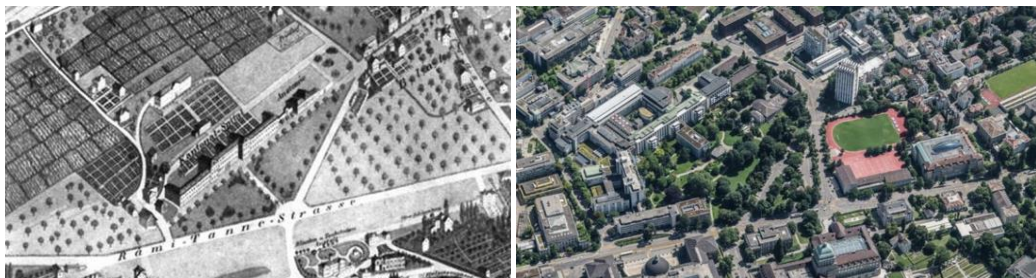
Die Schanzen, die während der napoleonischen Koalitionskriege der Helvetik 1799 und 1802 in Zürich ihre militär-technische Bedeutung schon längst eingebüsst hatten, wurden in den 1830ern nunmehr zur politischen Belastung gegenüber der Zürcher Landschaft. Ab **1833 wurden die Befestigungen deshalb abgebrochen**. Plötzlich war viel Land verfügbar, auf der westlichen Seite für städtische Nutzungen, auf der östlichen kantonalen Seite für repräsentative Bauten der Kantons, der neue Aufgaben zugestanden erhielt.

Als erstes baute der Kanton Zürich – ein **Cantonsspital**. Es wurde ab **1835 das erste Gebäude** auf dem weiten Gelände ausserhalb des früheren Schanzengebiets, das nun mit einer neuen Strasse, der Rämistrasse, erschlossen wurde. So wurde auch die Grenze zwischen der Stadt Zürich und der Gemeinde Fluntern an der Rämistrasse festgelegt. Das Gebiet des früheren Spital-Amts, auch als Schönhaus-Gut (und als Neuhausgut) bekannt, wurde von einer Kommission als geeignet befunden, nicht zuletzt, weil es dem Spital ja bereits gehörte, und «sich auch ein Kirchhof in der Nähe» befände. Ein engagierter Kämpfer für ein neues Spital war der bereits 1833 bei der Universitätsgründung berufene **Johann Lukas Schönlein**, der Professor für Innere Medizin. Ihn treffen wir später wieder.

Den europaweiten Wettbewerb 1835 entschieden zwei Architekten für sich, [Gustav Albert Wegmann](#) (1812–1858) und [Leonhard Zeugheer](#) (1812–1866). Man rechne – die beiden waren gerade 23jährig!

Aber sie waren **innovativ**: beim Bau des Cantonsspitals wurde die **erste Eisenbahn der Schweiz** eingesetzt, wie der «Volksbote» in der Nummer des 3. Weinmonat [Oktober] 1837 bewundernd festhielt; über der Grundmoräne wurde eine Fundamentbetonplatte mit Herosé'schem Kalk aus Aarau eingebracht; es wurden die Steine aus den abgebrochenen Verteidigungsschanzen wiederverwendet; das Spital sollte mit fließendem Wasser ausgestattet sein, mit Quellwasser aus dem Strickhofareal; es gab die **ersten Closets** («das neue Kantonsspital war [...] das erste Gebäude Zürichs, in welchem Aborte mit Wasserspülung, 22 an der Zahl, eingebaut wurden»); die Gebäude waren nach vielen Modellberechnungen optimal auf die Besonnung ausgerichtet; sie hatten ein separates Haus für ansteckende Krankheiten, und das Hauptgebäude war zweigeschossig mit einem Flügel für männliche und für weibliche Patienten; das Raumprogramm umfasste auch «einen Saal, der als Betsaal [!] und als Hörsaal für medizinische und chirurgische Vorlesungen zu gebrauchen wäre». Der mittlere Teil war dreistöckig, oben für die Direktion eingerichtet und unten für den grossen Weinkeller: Gemäss Spital-Reglement «erhalten die männlichen Angestellten [...] täglich 15 Deciliter **Dienstenwein**». Diese Weine stammten u.a. vom Schmelzberg und von den Rebhängen bei der Flunthermer Allmend. Die weiblichen Angestellten erhielten eine kleinere Ration Dienstenwein, die Patientinnen und Patienten zur Stärkung jedoch edlere Tropfen von den Rebbergen am See. – Die interessierte Nachfrage von Assistenzärzten 2018 nach Gültigkeit dieses Reglementspassus mussten wir leider abschlägig beantworten.

Natürlich gab es – wie hundert Jahre und zweihundert Jahre später – Gegner und Intriganten, die aus egoistischen Beweggründen die Entstehung des Spitals zu sabotieren suchten, doch insgesamt wurde das Kantonsspital mit seinen Nebengebäuden wie Absonderungsanstalt und Anatomie von allen Fachleuten als «eine der herrlichsten Anstalten» Europas gepriesen und anerkannt.



Leuthold-Plan von 1846: Auf der freien Fläche der ehemaligen Schanzenbefestigungen steht als erstes staatliches Gebäude das langgestreckte Kantonsspital; vorne die Rämi-Tanne-Strasse, schräg aufsteigend der (frühere) untere Teil der Plattenstrasse, dessen Verlauf der heutige Spitalparkplatz bis zur Ecke Gloriastrasse nachzeichnet; beim Knick der Plattenstrasse der frühere Flunthermer Friedhof; seitlich am Spital aufsteigend führt die Schmelzbergstrasse durch die Rebberge, auf halber Höhe das Restaurant «Freienberg». Luftaufnahme mit dem «zweiten» Kantonsspital, das während des Baus das alte Spital umfasste; neu seit 1938 die Gloriastrasse; anstelle des Friedhofs das «Schwesternhochhaus»; am Ort des früheren Restaurants die Spital-Personalrestaurants.

Die weiteren Bauten der **beiden Architekten prägen die Stadt Zürich bis heute**:

Gustav Albert Wegmann: Das Kantonsspital (1842), das Künstlergut (davon die «Künstlergasse»; 1836), die Kantonsschule auf dem früheren Rämibollwerk (1842), der erste Bahnhof Zürichs und der Schweiz, jener der Spanischbrötlibahn (1847), der Freimaurertempel auf dem Lindenhof (1854), die Villa Tobler-Stadler an der Winkelwiese (heute als Theater bekannt; 1855).

Leonhard Zeugheer: Die klassizistischen Ladenpavillons am Hechtplatz (1835), dann eben das Kantonsspital (1842), die Kirche Neumünster (1839), die Escherhäuser am Zeltweg (1840) (in diesen ersten Mietshäusern Zürichs wohnten u.a. Johanna Spyri und Richard Wagner), dann baute Leonhard Z. an der Leonhardstrasse das Pfrundhaus (1842), 1857 die Villa Wesendonck (heute Museum Rietberg), wo Wagner mit Mathilde Wesendonck – rumgewagnert hatte, danach das Hotel Bellevue (1858), welches dem «Bellevue»-Platz den Namen gegeben hatte (wie auch das Hotel

Central Platz-Namensgeber war), schliesslich das Sprüngli-Haus und die Tiefenhöfe (1859) am Paradeplatz.

Über die Jahrzehnte wuchs mit den medizinischen Möglichkeiten und der Bevölkerungszunahme der Raumbedarf des Kantonsspitals. Zu den späteren [Ergänzungsbauten](#) gehörten u.a. die [Augenklinik](#) an der Rämistrasse 73 (heute Archäologische Sammlung der Uni; 1895 eröffnet unter dem Nachfolger des ersten Direktors Johann Friedrich Horner (1862–1885), nach dem die Gasse zwischen Jelmoli und Löwenstrasse benannt ist – und das «[Horner-Syndrom](#)»), das [Pathologische Institut](#) (1882), der westliche Ergänzungsbau der [Frauenklinik mit dem Monakow-Hörsaal](#) (1918), und schliesslich als letztes Element die [Dermatologische Klinik](#) (1924) auf dem ehemaligen Spitalfriedhof. Es wurden jedoch auch umliegende Liegenschaften erworben, so 1917 die ehemalige Fluntermer «Magneta»-Uhrenfabrik an der Ecke Plattenstrasse 11. Gegen die Betonköpfe verteidigte schon damals der jahrzehntelange Kantonsbaumeister Fietz den Erhalt des Spitalparks und kämpfte gegen Überbauungsplanstudien der Grünfläche an der Rämistrasse.



5. Zur medizinischen Poliklinik

Nachdem nun die drei wichtigsten medizinischen Standorte in Zürich dargestellt sind, gelangen wir zur medizinischen Poliklinik. Diese war bereits 1835, zwei Jahre nach Gründung der Universität und der medizinischen Fakultät, «verordnet» worden. Der Regierungsrat legte am 23. Juni 1835 fest, «die ambulatorische Klinik soll mit dem 1. October dieses Jahres eröffnet werden». Man rechne auch hier: gut 3 Monate, um eine Institution mit Reglementen, Leitung, Personen und Infrastruktur aus dem Boden zu stampfen! Die Tempora sind wirklich mutantur!

Wir fügen hier einen [Exkurs über die Polikliniken im Allgemeinen](#) ein.

Die «Poli-kliniken» als «Stadt-Kliniken» hatten seit Anbeginn einen gleichartigen [Auftrag: Armenklinik, Ausbildung, Ambulanz](#). Die [erste Poliklinik war 1800 in Jena](#) gegründet worden, von Christoph Wilhelm [Hufeland](#) (in Jena 1792–1801); er war u.a. Leibarzt von Johann Wolfgang [Goethe](#) (der damals in Jena den Zwischenkieferknochen beim Menschen entdeckt und untersucht hatte) und von Friedrich [Schiller](#) (der als promovierter Mediziner nicht mehr als Militärarzt, sondern unterdessen als Geschichtsprofessor an der Universität Jena wirkte). An der [1810 gegründeten Universität Berlin](#) gründete Christoph Wilhelm Hufeland (in Berlin 1801–1836) dann als erster Dekan der Medizinischen Fakultät die erste dortige Poliklinik, im Seitenflügel Unter den Linden. In Zürich schliesslich beantragte [Johann Lukas Schönlein](#) (in Zürich 1833–1838) als erster Dekan der Medizinischen Fakultät der 1833 gegründeten Universität die erste Poliklinik der Schweiz am 23. Oktober 1834, die dann regierungsratsgemäss am 1. Oktober 1835 im Hinteramt eröffnete. – Ein Ziel der Polikliniken war die [alltagstaugliche Ausbildung der Medizinstudenten und jungen Ärzte](#), denn, wie Hufeland erkannte, «in dem Hospital lernt der junge Arzt die Dinge so kennen, wie sie seyn sollten, in den klinischen Anstalten so, wie sie wirklich in der Welt sind, und wie er sie künftig finden wird». Diese Aussage zur Ausbildung und zur ambulanten Medizin hat bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren, im Gegenteil.

Ausbildung sowie die Betreuung armer Kranker war auch im Zürcher Poliklinik-Reglement von 1835 als § 1 festgehalten: «Der Zweck der ambulatorischen Klinik ist theils unentgeltliche aertzliche Behandlung armer Kranken und Versorgung derselben mit Arzneien, theils [praktische Bildung künftiger Aerzte](#)». Sodann im Reglement von 1887: «Die Thätigkeit der medizinischen Poliklinik zerfällt in die poliklinischen Sprechstunden und in die Behandlung von armen Kranken, deren [Besorgung in ihrer Wohnung](#) nöthig ist». Und noch im Reglement von 1922 [gehören die Hausbesuche der Poliklinik-Ärzte](#) zum Alltag und waren klar geregelt: «Die Krankenbesuche seitens der medizinischen Poliklinik [bei bedürftigen Einwohnern der Stadt Zürich](#) haben nachfolgenden Rayon zu umfassen: Kreis 1; Kreis 2, mit Ausnahme der Stadtteile ausserhalb der Brunastrasse und des Quartiers Leimbach; Kreise 3, 4, 5, 6, 7 und 8».

6. Der Poliklinik-Bau in Fluntern

Ambulant war nicht nur die Medizin der Poliklinik, sondern auch sie selbst. Nach der Gründung 1835 wirkte sie zuerst im Hinteramt. Zwischendurch war sie in einem Altbau beim Oetenbachkloster untergebracht. Wo es danach weitergehen sollte, war jedoch umstritten. Die Regierung zog das neue Kantonsspital auf dem Schönhaus-Gut zwar in

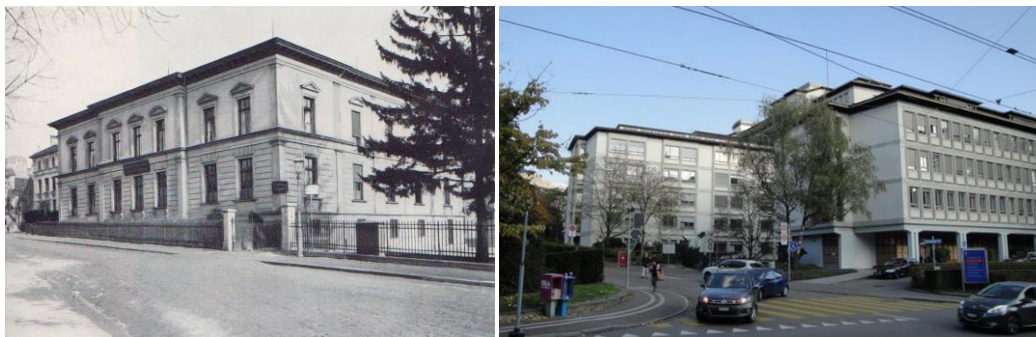
Erwägung, tendierte Mitte der 1880er Jahre jedoch für eine Unterbringung im alten Spitalquartier bei der Predigerkirche, wo die geburtshilfliche Abteilung verblieben war, zusammen mit der neuen Augenklinik und der Kantonsapotheke, gegen die dezidierte Stellungnahme des damaligen Poliklinik-Direktors Hermann Müller.

Der Grossbrand der alten Klostergebäude am 25. Juni 1887 jedoch klärte die Lage um den ungeliebten Umzug, so dass Müller danach erleichtert feststellen konnte: «... was das Schicksal auf meine stillen Seufzer willig hörend glücklich vereilte, da die gut versicherte, äusserst baufällige Bude [...] wenige Wochen später völlig niederbrannte.»



So kam es 1892–1894 zum Neubau eines eigenen Poliklinik-Gebäudes inklusive Hörsaal im Areal des Kantonsspitals. Es wurde in Verlängerung des Hauptgebäudes als Quader gebaut, direkt an der Schmelzbergstrasse.

Hier fand die Poliklinik für viele Jahre ihre Heimat, ebenso die Kantonsapotheke. Im gleichen Gebäude war auch die zahnmedizinische «Hilfsanstalt» untergebracht, bis sie 1909 in eigene Räumlichkeiten an der Zürichbergstrasse wechselte (auf die Zahnmedizin stossen wir weiter unten wieder).



Das Poliklinik-Gebäude in den 1890er Jahren; vorne die aufsteigende Schmelzberg-Strasse. An praktisch gleicher Stelle der Poliklinik-Trakt des neuen Kantonsspitals der 1940er Jahre entlang der Rämistrasse Ecke Schmelzbergstrasse.

7. Die zweite Generation

100 Jahre nach dem ersten Kantonsspital war aus betrieblichen, baulichen aber auch medizinischen Gründen ein Neubau des Spitals notwendig geworden. Entstanden ist ab den 1940er Jahren ein Bijou in ästhetischer Sicht, ein überaus durchdachtes Bauwerk aus betrieblicher Sicht, und ein grosser Wurf der Schweizer Moderne aus architektonisch-städtebaulicher Sicht. Das Büro Haefeli-Moser-Steiger (HMS) gestaltete in der auch (bau-) materiell schwierigen Zeit ein Ensemble, das für viele Jahrzehnte organische Weiterentwicklung erlaubte, und das im Folgejahrhundert mit den prägenden Bettenhäusern und dem wertvollen [Spitalpark von Gustav Ammann](#) erhalten bleiben wird.

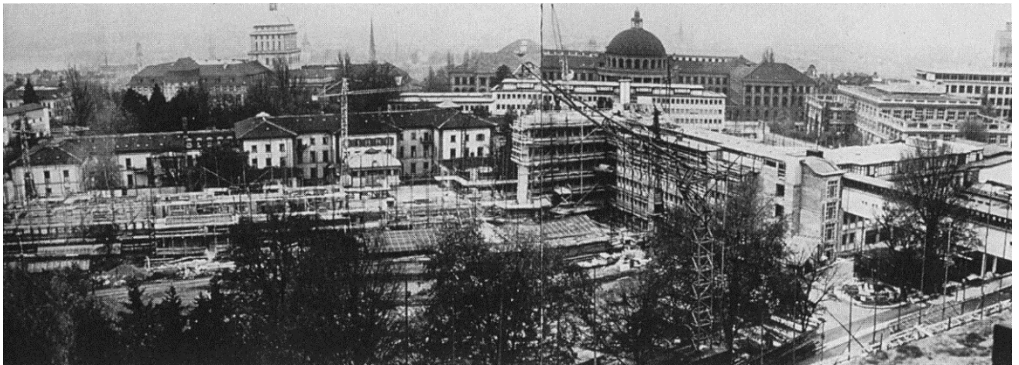
Alle drei Architekten haben unsere Stadt Zürich mit weiteren Gebäuden geprägt: die Werkbundsiedlung Neubühl 1932, das Kongresshaus (1939), das Freibad Allenmoos (1939), das Hochhaus zur Palme (1964) und das Bally-Haus an der Bahnhofstrasse (1968); alle drei waren Schüler und Werner Max Moser der Sohn «unseres Fluntermers» [Karl Moser](#)

(Grosse Kirche Fluntern, Bebauungsidee Kirchhügel, Klinik Susenberg, Wohnhaus Kraybühlstrasse 45; daneben Kunsthaus und Uni Hauptgebäude; Grab auf dem Friedhof Fluntern).

Spannend war das Bauvorgehen: Weil das alte Spital natürlich weiter funktionieren musste bis zum Bezug des Neubaus, wurde das diagonal im Schönhaus-Gut liegende langgestreckte Hauptgebäude von den HMS-Neubauten auf drei Seiten umfasst: der Polikliniktrakt mit dem Haupteingang entlang der städtischen Rämistrasse, das gestaffelte Bettenhaus «West» entlang der aufsteigenden Schmelzbergstrasse, der Bettenhaustrakt «Ost» sonnenexponiert mit Blick über Stadt und See zum Uetliberg und den Voralpen, dahinter die weiteren Nutzbauten wie Operationstrakte und Labors.



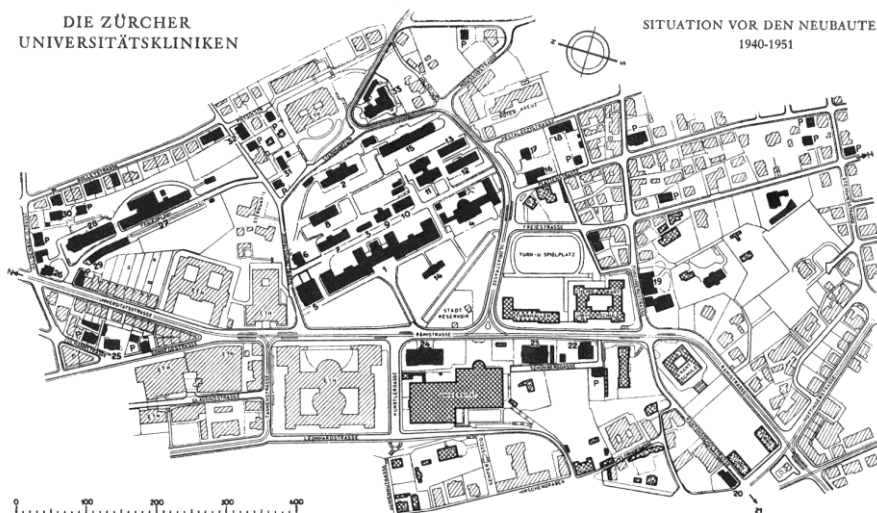
Die Überlagerung des Stadtplans von 1900 und von 2015 zeigt in Braun die früheren Spital- und Hochschulbauten, transparent sind die heutigen Gebäude und Strassenverläufe zu sehen. Das frühere Spital-Hauptgebäude wurde durch einen grosszügigen Vorpark mit gerader Allee erschlossen; am nördlichen Ende die quadratische Poliklinik, am anderen Ende die alte Antomie mit dem halbrunden Hörsaal; dahinter das Pathologische Institut (1882), das Absonderungshaus, sowie weitere betriebliche Nebengebäude. Stadtwärts der Rämistrasse die Augenklinik an der Ecke Karl-Schmid-Strasse, dann der Semperbau des Polytechnikums und – gebührend weggerückt an die Strasse versetzt – das alte Chemiegebäude der ETH.



1950 ist das neue Kantonsspital im Bau: das Bettenhaus West entlang der Schmelzbergstrasse hat seine Höhe bereits erreicht, der Poliklinik-Trakt an der Ecke Rämistrasse steht ebenfalls schon. im Vordergrund entstehen die Bettentrakte Ost. Dazwischen stehen die Bauten des ersten Kantonsspitals, die nach Vollendung des Neubaus fast vollständig abgebrochen werden. Im Hintergrund die Gull-Kuppel der ETH von 1919 und der Turm von Karl Mosers Uni-Kollegiengebäude von 1914.

DIE ZÜRCHER
UNIVERSITÄTSKLINIKEN

SITUATION VOR DEN NEUBAUTEN
1940-1951



- | | | | |
|----------------------------|------------------------|---|------------------------------------|
| 1 Hauptgebäude | 8 Krankenpavillon | 18 Krankenstation Pestalozzistraße | 26 Ohrennasenhalsklinik |
| 2 Absonderungshaus | 9 Diphtheriehaus | 19 Zahnärztl. und gerichtsmed. Institut | 27 28 Frauenklinik |
| 3 Filmarchiv | 10 Schreinerei | 20 21 Psychiatrische Poliklinik | 29 Heizung und Wäscherei |
| 4 Anatomie | 11 Pathologie | 22 Nervenklinik | 30 Säuglingsheim |
| 5 Medizinische Poliklinik | 12-14 Krankenpavillons | 23 Physiologisches Institut | 31 32 Krankenstationen |
| 6 Lab. d. Kantonschemikers | 15 Dermatologie | 24 Augenklinik | 33 Hygiene und pharmakol. Institut |
| 7 Wäscherei | 16 Phys. Therapie | 25 Radiotherapeutische Klinik | P Personalwohnungen |

Lageplan des ersten Kantonsspitals, mit Erweiterungsbauten, Ende der 1930er Jahre.



Zürich — Kantonsspital

Brunner & Co., Zürich

Aufnahme des alten Kantonsspitals um 1907 (Postkarte): Hauptgebäude mit der Poliklinik am linken Bildrand, der Anatomie rechts. Das Quartier Fluntern ist noch wenig überbaut, die neue Kirche steht noch nicht. Links oben die alte ETH-Physik.

Als einziger Zeuge des ersten Spitalbaus konnte das äusserste südliche Gebäude erhalten werden, die klassizistische Anatomie, mit den Rundbogenfenstern im Mittelteil gegen die Gloriamstrasse und dem halbrunden Hörsaaltrakt bergwärts. Sie bietet nun Raum, um der Bevölkerung die künftige Entwicklung des Spitals in seinem dritten Jahrhundert aufzuzeigen. Doch noch etwas erinnert uns an die Anfangszeit der 1830er Jahre: mehrere damals gepflanzte Baumgruppen haben die Zeiten bis heute überstanden, waren durch Gustav Ammann in seine Neugestaltung des Spitalparks in den 1950er Jahren übernommen worden und erfreuen uns als mächtige grossartige Bäume noch heute. – Schon die damaligen Architekten und politischen Entscheidungsträger waren sich also der Bedeutung der baugeschichtlichen Referenz und einer menschenfreundlichen grünen und offenen Umgebung bewusst und widerstanden dem tabula rasa-Denken und der steinernen Blockrandmonotonie, wie sie damals beim nördlichen Nachbarn en vogue waren.



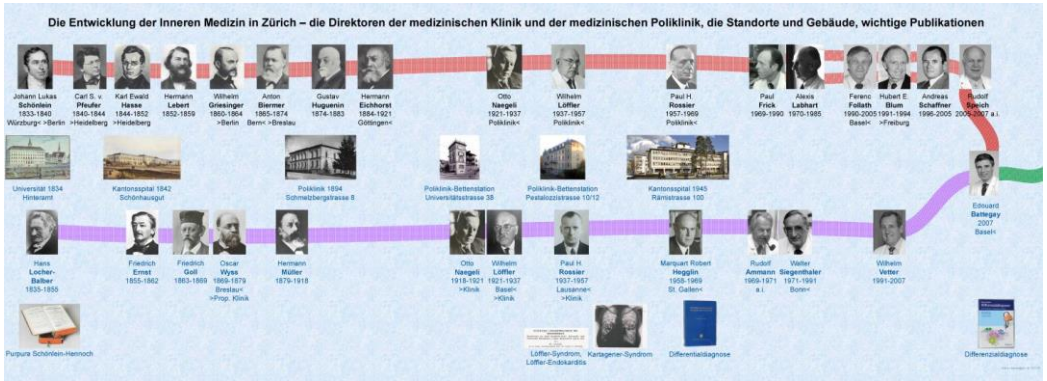
Das neue Kantonsspital, von der ETH aus aufgenommen, etwa 1946. Die einzige Aufnahme mit der alten und der neuen Poliklinik: der Altbau mit dem Hörsaal-Dach ist am linken Bildrand zu sehen, vorne steht der neue Poliklinik-Trakt an der Rämistrasse. Bergwärts ist die alte ETH-Physik, wo Einstein arbeitete, zu erkennen (der heutige schwarz-glänzende Elektrotechnik-Bau, Gloriamstrasse 35), dahinter der Turm der neuen Kirche Fluntern (Karl Moser, 1920).

8. Nomen-klaturen

Bereits die ersten Köpfe der jungen medizinischen Fakultät Zürich hatten in der Welt der Medizin ihre permanenten Spuren hinterlassen: diverse Krankheitsbezeichnungen oder technische Errungenschaften erhielten aufgrund von Erstbeschreibungen oder als Ehrungen die Namen von Zürcher Ärzten; sie sind seither als Eponyme, als «namensgebende» Zusatzbezeichnungen von Fachausdrücken (Nomenklatur) weltweit bekannt. Doch auch im Fluntermer und im Zürcher Stadtplan sind sie anzutreffen: siehe Lageplan.

Anlässlich des 180 Jahre-Jubiläums der Medizinischen Poliklinik 2015 stellten wir für die damalige Ausstellung alle bisherigen Direktoren der Inneren Medizin des Kantonsspitals bzw. (seit 1971) des Universitätsspitals Zürich zusammen. Ebenso wurden in der Zeitachse die jeweiligen Gebäude, die wir nun zu einem Grossteil kennengelernt haben, angeordnet, zusammen mit den wichtigsten und bekanntesten Publikationen und Lehrbüchern aus der Poliklinik.

Die zwei Stränge der Inneren Medizin, der stationären mit ihren internistischen Bettenstationen sowie der ambulanten poliklinischen Medizin waren von Anbeginn getrennt, mit unterschiedlichen Lehrstühlen besetzt, und wurden erst 2007 in einem gemeinsamen Ordinariat zusammengeführt.



Die junge Universität war 1833 in einem komfortablen Zustand: viele wache Geister waren in Deutschland in der nachnapoleonischen Restauration verdächtig und wurden verfolgt, auch eingekerkert. Wagner, Semper, Büchner sind wohl die bekanntesten Namen, denen u.a. «demokratische Umtriebe» vorgeworfen wurden, und deren Steckbriefe heute nummehr Kopfschütteln verursachen (selbst wenn der Vorwurf auf unserem Globus wieder Konjunktur hat).

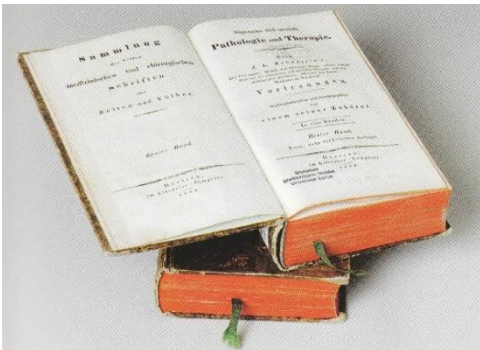
Im Folgenden beleuchten wir ausgewählte Kliniker und Polikliniker aus Zürich, und zeigen auch ihre «kulturellen Nebenwirkungen» auf, die sie ausgelöst hatten.

Johann Lukas Schönlein (1793–1864)

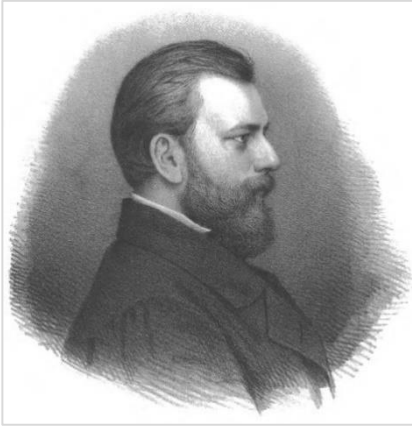


Der erste Professor für klinische Medizin an der neuen Universität von Zürich (1833-1840) war nicht nur der berühmteste Kliniker seiner Zeit und als brillanter Diagnostiker und als Pathologe bekannt, sondern auch ein engagierter und geschätzter Dozent für seine 98 Medizinstudenten: bereits 1834 erschien als «neue, sehr verbesserte Auflage» die mehrbändige Mitschrift seiner Vorlesungen, inklusive der «**Purpura Schönlein-Hennoch**», der von ihm 1832 beschriebenen und später nach ihm benannten immunologisch vermittelten Gefässentzündung des Kindesalters mit Befall der inneren Organe und mit Hautblutungen.

Ausserdem war er treibende Kraft für einen zeitgemässen Neubau des Spitals, er wirkte dazu in mehrere Kommissionen mit – all dies neben seiner Aufbauarbeit der neuen universitären Klinik und als Dekan der medizinischen Fakultät. Mit der **Schönlein-Medaille** ehrte die Universität den gebürtigen Bamberger. 1892 schliesslich ehrte ihn die Stadt Zürich mit der Umbenennung der Flunterm Wiesenstrasse in der Wasserwies: «**Schönlein-Strasse**».



Theodor Billroth (1829–1894) & Johannes Brahms



Der Norddeutsche arbeitete bei Langenbeck an der Berliner Charité, als er **1860 den Ruf nach Zürich auf den Chirurgie-Lehrstuhl** annahm. Hier kämpfte er um die wissenschaftliche Basis der Chirurgie und war der eigentliche **Begründer der Qualitätskontrolle in der Medizin**: Nicht die reinen Erfolgsmeldungen seien aussagekräftig, sondern der ganze – auch langfristige – Verlauf nach einer Behandlung sei ausschlaggebend. Hierzu führte er genauestens Buch auch der eigenen Operationsresultate und publizierte schonungslos Statistiken über erfolgreiche und misslungene chirurgische Neuerungen seiner Klinik.

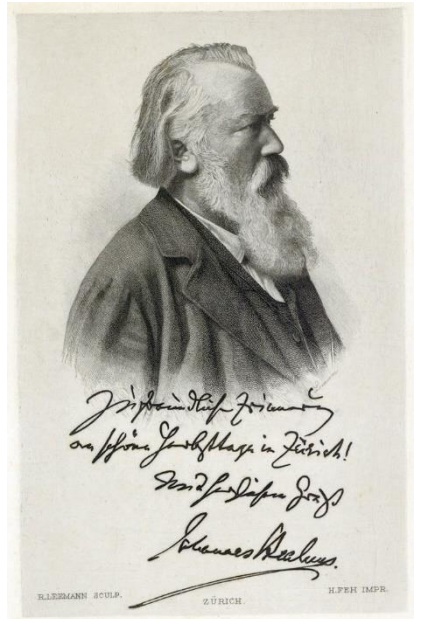
Billroth wohnte an der **Plattenstrasse 52** in der Gemeinde Fluntern. Die spannende Geschichte dieses Hauses bis weit ins 20. Jahrhundert haben wir an anderem Ort beschrieben. Auf der Gedenktafel von 1988 lesen wir, dass er hier 1866 in seinem Freundeskreis mit Johannes Brahms musiziert hatte.

Der Hamburger **Johannes Brahms** weilte 1866 wegen der Wirren der deutschen Einigungskriege auf Konzertreise in der Schweiz. In Zürich wohnte er beim Fluntermer Gemeindegemeinschafter Ku(e)ser, nach dem die heutige **Toblerstrasse** den alten Namen Kueserstrasse hatte. Brahms schrieb: «Unter der waldigen Kuppe des Zürichberges erhebt sich das einstöckige Häuschen des ehemaligen Gemeindegemeinschafters Kuser in prachtvoller Lage». Und: «Meine Komponier-Höhle ist wirklich reizend». Seine Freundin Clara Schumann schrieb ihm entsprechend: «Ich könnte Dich 'mal in Deiner schönen Wohnung überraschen, das muss ja herrlich sein!» Hier komponierte er wesentliche Teile des **«Deutschen Requiem»**. An Stelle der Komponier-Höhle entstand 1959 der Neubau der Post Toblerplatz, die unterdessen ihrerseits Geschichte ist.



Für Billroth waren **Kunst und Medizin** keineswegs getrennte Welten. In einem Brief an Johannes Brahms schrieb er: «Ich habe noch nie einen grossen Forscher kennengelernt, der nicht im Grunde eine Art Künstler gewesen wäre [...]. Wissenschaft und Kunst schöpfen aus der gleichen Quelle.»

Brahms war nicht nur 1866 in Zürich. – Wer in der **Tonhalle** sein müdes Haupt hebt und den Deckenspiegel betrachtet, entdeckt dort acht Gesichter. Man sieht, die Jungs haben Händel: Georg Friedrich, daneben Mozart und Bach, dann Haydn und Gluck, danach Beethoven vor Wagner, am Rande links der bärtige Johannes Brahms. Dass Brahms hier verewigt ist, macht Sinn, schliesslich dirigierte er bei der **Eröffnung der neuen Tonhalle** in Zürich, am 19. Oktober 1895, das Erste Konzert, u.a. mit einem eigenen Werk. Der zweite Dirigent des Abends war Hegar – aber nicht jener mit dem Stift, so weit geht die Verbindung von Musik und Medizin dann doch nicht ... **Friedrich Hegar** war Mitgründer des Kosi Zürich, Komponist, Chor-



leiter, Kapellmeister des Tonhallevereins, und wurde 1889 mit der Ehrendoktorwürde der Uni Zürich geehrt; er ist auf dem Friedhof Fluntern begraben.

Zurück zu Billroth: verewigt ist sein Name weltweit in der Medizin durch zwei Bauchoperationen, den sog. «Billroth I» bzw. «Billroth II». Bei Magenkrebs wurde nach Teilentfernung der Magenrest mit dem Zwölffingerdarm bzw. mit dem Dünndarm verbunden. – Billroth hatte übrigens die Verselbständigung der Augenklinik erzwungen.

Verewigt ist Billroths Name auch im Zürcher Strassenbild: der [Billroth-Weg](#) in Hirslanden (1903) und in seiner Verlängerung seewärt ennet der Forchstrasse die [Billroth-Strasse](#) in Riesbach (1897).

VIII. Uebersicht der Amputationen, welche von Ostern 1860 bis 1. August 1867 im Züricher Spitale auf der chirurgisch-klinischen Abtheilung gemacht wurden.

Amputt. und Exarticulat.	Individuen.	Geheilt.	Ungeheilt.	Ge storben.
Exarticulationes humeri . . .	12	7	—	5
Amputationes humeri	20	8	—	12
Exarticulationes antibrachii . .	2	1	—	1
Amputationes antibrachii . . .	25	19	—	6
Exarticulationes manus	11	10	1	—
Exarticulationes femoris	2	—	—	2
Amputationes femoris	38	7	3	28
Exarticulatio cruris	1	—	—	1
Amputationes cruris	28	22	—	6
Exarticulationes pedis Pirogoff	10	6	1	3
Exarticulatio pedis Syme	1	1	—	—
Exarticulatio pedis sub talo	1	1	—	—
Exarticulationes pedis in tarso Chopart	2	2	—	—
Exarticulatio metatarsi Lisfranc	1	1	—	—
Summa	154	85	5	64

Weibliche Kranke mit Brustdrüsenkrebs, welche an den Folgen der Operation gestorben sind.

No.	Name.	Tag der Aufnahme in's Spital.	Alter bei der Aufnahme.	Verheirathet oder nicht.	Zahl der Kinder.	Hat selbst genährt oder nicht.	Anfang der Krankheit.		Sitz und Beschaffenheit der Geschwulst bei der Aufnahme.	Achsel-drüsen	Dauer der Krankheit bis zur Operation.	Operation.		Tod.	Bemerkungen.
							Monat.	Jahreszeit.				Zeit.	Art.		
12.	Elisabeth B.	29. Mai 1863.	55	Verheirathet.	7	7	51	Septemb. 1862.	Rechts, kirschkopfförmig, ulcerirte Geschwulst, weich.	Stark vergrössert.	8 Monate.	4. Juni 1863.	Totale Exstirpation mit Drüsen.	15. Juni 1863.	Knoten in der Pleura beiderseits, viele Knoten in der Leber. — Abgemagerte, anämische Frau. — Tod durch Erysipelas und Pleuritis.
13.	Elisabeth M.	26. Juni 1863.	42	Verheirathet.	10	Alle selbst genährt.	40	August 1861.	Rechts, fest, knotig-lappige Induration der ganz. Brust	Etwas vergrössert.	1 Jahr u. 10 Men.	2. Juli 1863.	do. do.	19. Juli 1863.	Keine secundären Carcinome. — Starke, kräftige Frau. — Tod durch Sepsiskämie.
14.	Maria A.	23. Novbr. 1863.	48	Verheirathet.	9	?	47	August 1862.	Rechts, fest	Hart und vergrössert.	1 Jahr u. 2 Mon.	21. Decbr. 1863.	do. do.	27. Decbr. 1863.	4 Knoten in der Leber. —



Rudolf Ulrich Krönlein (1847–1910)



Der aus Stein am Rhein stammende Chirurg schloss sein Medizinstudium 1870 in Zürich ab und promovierte mit dem Dissertationsthema «Die offene Wundbehandlung nach Erfahrungen aus der chirurgischen Klinik zu Zürich». Nach Jahren in Berlin (bei von Langenbeck; hier auch als Kriegschirurg) und Giessen wurde er 1881 in Zürich Direktor der Chirurgischen Klinik und Poliklinik am Kantonsspital. 1883 liess er einen neuen Operationshösaal dem Kantonsspital anbauen.

Bekannt wurde er durch die [erste Appendektomie](#), also die operative Entfernung eines entzündeten «Blinddarms» (am 14.2.1884 in der Wohnung des 17jährigen Patienten, unter Chloroformnarkose); ebenso durch seine Pionierarbeiten zur Lungenresektion, lange bevor sein Nachfolger Sauerbruch hier Weltruhm mit dieser Lungenchirurgie erlangte. Unter Fachleuten ist die

«Kronlein-Bohrung» zur chirurgischen Druckentlastung des Schädels bei Hirnblutung bekannt. Jeder Chirurg kennt jedoch die «Kronlein-Arterienklemme», die er zur Unterbindung von Gefässblutungen entwickelt hatte. Ausserdem ist ihm massgeblich der Durchbruch der Antisepsis in Zürich zu verdanken. 1883 war er Mitbegründer des «Schwesternhauses vom Roten Kreuz» in Zürich, genauer in Fluntern (Gloriastrasse Ecke Pestalozzistrasse). 1886–1888 war er zum Rektor der Universität Zürich gewählt worden, 1890–1891/92 war er Dekan. Er lebte für sein Fach und die Wissenschaft und tat viel für das Spital, indem er Schenkungen und Legate reicher Privatpatienten einbrachte oder auch selbst in die Tasche griff. Er stiftete eine grosse chirurgisch-wissenschaftliche Bibliothek. 1910 starb Kronlein: «Die Studierenden brachten am 17. Nov. zu Ehren des verstorbenen Herrn Prof. Dr. Kronlein einen solennen Fakelzug, der vor dem Hause des Verstorbenen [am Zürichberg] vom Rektor der Hochschule abgenommen wurde».

1912 ehrte die Stadt Zürich den langjährigen Zürcher Chirurgen mit der Fluntermeer «Kronleinstrasse».



Ferdinand Sauerbruch (1875–1951)



Um noch bei den Chirurgen zu verweilen: 1910 erhielt Ferdinand Sauerbruch, der in Breslau mit seiner Unterdruckkammer für Operationen am offenen Brustkorb berühmt geworden war, seinen ersten Lehrstuhl, in Zürich. Hier entwickelte er die Thoraxchirurgie von Kronlein weiter. Als Direktor der Chirurgischen Klinik und Poliklinik des Kantonsspitals war er bei seinen Studenten ein gefürchteter Prüfer, aber ein sehr beliebter Dozent – der Hochschulphotograph sagte dazu: «Den Sauerbruch verkaufe ich zehnmal so oft als die ganze Universität zusammen. Wenn ich den nicht hätte, müsste ich den ganzen Laden zusperren». In seiner Familie hatte der selbstbewusste Chirurg offenbar weniger Autorität: als man bei Tische über einen unerwarteten Todesfall sprach, fragte ihn sein Sohn Hans streng «Hast Du ihn operiert?». Eine andere Anekdote berichtet von einem Besuch von Zürcher Politikern, wo Hans mit seinen beiden jüngeren Brüdern im Sandkasten eine Stadt gebaut hatte; zu einem besonders gelungenen Haus erklärte Hans «Das ist das Kantonsspital, wo der Vater arbeitet», und auf die Frage «Was ist der grosse Platz dahinter» antwortete er «Das ist der Friedhof». Dieser Spital-Friedhof lag im Rand der Gloriastrasse Höhe Rotkreuzspital, wo seit 1924 die Dermatologische Klinik steht; auf der Aufnahme von 1905 ist er gut zu erkennen.

Medizinisch mit Zürich verbunden wird übrigens die «Sauerbruch-Hand» (1916), die er mit Fachleuten der Zürcher Anatomie (gleich nebenan) und des Polytechnikums (gleich gegenüber) entwickelt hatte, nicht zuletzt wegen seiner Chirurgen-Erfahrungen in deutschen Kriegslazaretten (während seines Zürcher Ordinariats!). Die unmittelbare Nähe der drei Institutionen Uni Zürich, Unispital Zürich und ETH Zürich war also schon damals eine fruchtbare Nachbarschaft und ein Trumpf.



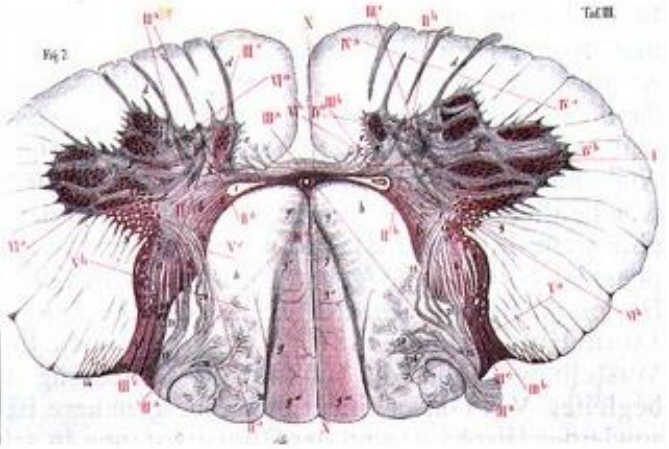
Gloriastrasse mit Spitalareal und ETH-Gebäuden, 1905 (mit Spitalfriedhof) und 2018.



Ferdinand Sauerbruch im Operationshörsaal Zürich (um 1916). Beachtenswert die Zuhörer und Zuschauer im Strassenanzug.



Friedrich Goll (1829–1903)



Mit dem Zofinger (gemeint: aus Zofingen stammend) Friedrich Goll kehren wir zu den internistischen Poliklinikern zurück. Von 1863 bis 1869 leitete er die **Medizinische Poliklinik**, danach war er Pharmakologe, las aber weiterhin Poliklinik-Vorlesungen. Stark engagierte er sich bei der Bekämpfung der Choleraepidemie 1887 in Zürich – ja, in Zürich! Bekannt geworden ist er bis heute durch seine Untersuchungen des Nervensystems: 1860 beschrieb er als Erster den Fasciculus gracilis, die Rückenmarksbahn im medialen Hinterstrang, die seither nach ihm als Goll'scher Strang oder «Goll-Faszikel» benannt ist.

Otto Naegeli (1871–1938) & Haralds Street Art



Der Arztsohn Otto Naegeli – für Flunterm: *nicht* der Nägelistrasse-Nägeli – übernahm die **Leitung der Medizinischen Poliklinik 1918**, nach seiner Professur in Tübingen. 1921 wechselte er, wie es mehrere seiner Nachfolger taten, auf den Lehrstuhl der **Medizinischen Klinik** des Kantonsspitals. Schwerpunkte seiner Arbeit waren Bluterkrankungen, die Tuberkulose und die Differentialdiagnose. So begründete er 1937 die Tradition des Lehrbuchs zur **Differentialdiagnose der Inneren Medizin**, die nun über 80 Jahre erfolgreich andauert. Weltbekannt geworden ist er als Hämatologe, u.a. mit seiner Klassifikation der Leukämien in «myeloische» und «lymphatische» Formen, und zusammen mit dem Kinderarzt Eduard Glanzmann mit dem **«Glanzmann-Naegeli-Syndrom»**, einer genetischen Gerinnungsstörung. Einer der bedeutendsten medizinischen Forschungspreise in der Schweiz ist der **«Otto Naegeli-Preis»**, der seit 1960 vergeben wird und nach ihm benannt ist.

Gewohnt hat Otto Naegeli mit seiner Familie in Fluntern oberhalb des Kantonsspitals, an der Schmelzbergstrasse 34. Interessanterweise hatte auch der Physiker und Nobelpreisträger **Wolfgang Pauli** die selbe Adresse: Pauli konnte also in Naegelis Haus wohnen.

Im Jahr nach Otto Naegelis Tod wurde sein Enkel geboren. Dieser ist gelegentlich noch in seines Grossvaters Haus anzutreffen, wohnt aber hauptsächlich in Düsseldorf. In seinem Quartier Fluntern wie in seiner Heimatstadt Zürich hat er zahlreiche Spuren seines künstlerischen Schaffens hinterlassen, auch im Areal des Unispitals. Ganz spannungsfrei ist das Verhältnis zu seinem Herkunftsort aber immer noch nicht für den «Sprayer von Zürich», **Harald Naegeli**.

«Einen Harald Naegeli» findet man in Fluntern an der Gartenstützmauer bei der Alten Anatomie des Universitäts-spiitals, Gloriastrasse 19, und an der Hinterbergstrasse 2; ebenso an der Hochstrasse 28, am Uni-Gebäude Schönberg-gasse 9 (die restaurierte «Undine») und zahlreiche Figuren in der ETH-Vorfahrt/-Garage zwischen Tannen- und Karl-Schmid-Strasse.

Als neuestes Werk ist im Karlsturm des Grossmünsters Naegelis Totentanz zu sehen.



Wilhelm Löffler (1887–1972)



Nachfolger von Naegeli in der [Medizinischen Poliklinik 1921](#) wurde der Basler Wilhelm Löffler, der die humanistische Prägung seiner Vaterstadt auch in Zürich zeitlebens bewahrt hatte. Er hatte in der Schweiz Insulin für die Diabetes-Behandlung eingeführt, und war federführend bei den Schirnbild-Reihenuntersuchungen zur Eindämmung der Lungentuberkulose.

Bekannt in der medizinischen Welt wurde er aber durch die Beschreibung des «[Loeffler-Syndroms](#)» (1932) sowie der sog. «[Loeffler-Endokarditis](#)» (1936). Ersteres ist eine flüchtige allergische Entzündung innerer Organe, insbesondere der Lungen, durch die eosinophilen weissen Blutkörperchen, die auch im Blut stark erhöht sind. Die Loeffler-Endokarditis ist durch eine allergisch-entzündliche Verdickung der Herzinnenschicht charakterisiert.

Nach der Leitung der Poliklinik (1921–1937) wechselte er auf den Lehrstuhl der [Medizinischen Klinik](#), wo er 20 Jahre lang wirkte.

Sein Fluntermers Wohnhaus, die «Villa Löffler» von 1929 an der Zürichbergstrasse 44 Ecke Attenhoferstrasse, ist mit ihrem Eckturm (für Loefflers Kunstsammlung) und der südländisch anmutenden Pergola ein auffälliger Zeuge der damaligen Zeit – der heute noch von «seinem» Spital genutzt wird.



Inhalt dieser Nummer:

W. Löffler, Endocarditis parietalis fibroplastica mit Bluteosinophilie. S. 817. — Emil Bürgli, Ueber Drogen und ihre wirksamen Bestandteile. S. 820. — G. Fanconi, Die pseudoluetische, subakute hilffugale Bronchopneumonie des heruntergekommenen Kindes. S. 821. — E. Wieland, Ueber Polyvitaminose beim Säugling nach Ernährung mit fettfreier Trockenmilch. S. 826. — Jean Louis Burekhardt und F. Weiser, Ueber Vitamin-C-Ausscheidung bei tuberkulösen Kindern. S. 832. — A. Grumbach, A. Lemierre und J. Reilly, Zur Bakteriologie der Anaeroben-Septis. S. 834. — R. Galli-Valerio, Nouvelles observations sur les méningo-encéphalomyélites déterminées par des parasites-animaux. S. 836. — K. v. Noergaard,

Richtlinien für die physikalische Therapie des Asthma bronchiale auf Grund unserer Erfahrungen mit der allergiefreien Kammer. S. 837. — Hans Iselin, Chirurgische Beobachtungen über die Mitwirkung des Sympathikus bei der Entstehung von Krankheiten. S. 840. — Hans Brun, Die Eden'sche Operation der habituellen Schultertaxation als extraartikulärer Eingriff. S. 844. — Geschichte der Medizin: C. R. Pfister, Zur Krankheit des Erasmus. S. 846. — Die therapeutische Seite: S. 846. — Umschau in der Welt: S. 849. — Beratung: S. 850. — Bücherbesprechungen — Kleine Mitteilungen

Der II. Internationalen Medizinischen Woche in der Schweiz gewidmet

Lucern, 31. August — 5. September 1936

Aus der Medizinischen Universitäts-Poliklinik Zürich
Direktor: Prof. W. Löffler

Endocarditis parietalis fibroplastica
mit Bluteosinophilie

Ein eigenartiges Krankheitsbild

Von W. Löffler

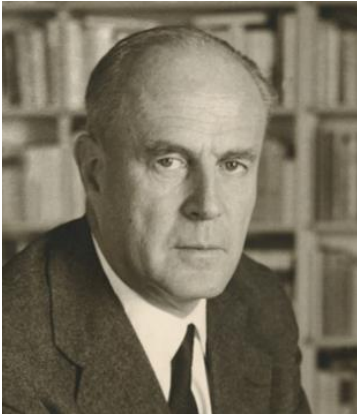
Vor kurzem hatten wir Gelegenheit, ein Krankheitsbild zu beobachten, das klinisch-symptomatologisch einen Stauungstypus aufwies, ähnlich dem bei Friedl Pick'schem Symptomenkomplex gefundenen, das, bei dauernd afebrilem Verlauf, mit hochgradiger Bluteosinophilie einherging, und als dessen anatomische Grundlage

gen, Muskatnußleber, Stauungsmilz, Hydrothorax duplex, Ascites, Beinödeme.

Mit dem Friedl Pick'schen Symptomenkomplex hat die hier beschriebene Affektion gemeinsam: 1. den langsam und charakteristisch sich entwickelnden Stauungstypus speziell im Bereich des Abdomens und zwar einer auf die Dauer gegenüber jeder Therapie refraktären Stauung; 2. den über lange Zeit hin völlig afebrilen Verlauf bei erhöhter Senkungsgeschwindigkeit und erheblicher Leukozytose. Eine besonders hervorstechende Eigentümlichkeit des Krankheitsbildes liegt aber in der geradezu enormen Blut- (und Knochenmarks-) Eosinophilie.

Die Gesamtheit der klinischen Befunde und der Krankheitsverlauf rief uns eine in jeder Hinsicht analoge Erkrankung in Erinnerung, die wir vor 20 Jahren an der Medizinischen Klinik in

Marquart Robert Hegglin (1907–1969)



Von Paul Rossier, 1937 Loefflers Nachfolger in der Medizinischen Poliklinik und 1957–1969 in der Medizinischen Klinik, hatte Robert Hegglin 1958 die Leitung der Poliklinik übernommen. Als Internist, Hämatologe und Kardiologe war er prädestiniert, das Lehrbuch der Differentialdiagnose Innerer Krankheiten in die Zukunft zu führen.

Verewigt ist Hegglin in mehreren medizinischen Fachbegriffen: die «May-Hegglin-Anomalie», eine Blutreifungsstörung; das «Fanconi-Hegglin-Syndrom», eine mit dem bekannten Zürcher Kinderarzt beschriebene Lungenentzündung; das «Hegglin-Zeichen» und das «Hegglin-Syndrom», beides Herzmuskelstörungen mit Manifestation beim Abhören und im EKG; die «Hegglin-Holzmann-Formel» als mathematische Beschreibung in der Erregungsleitung des Herzens.

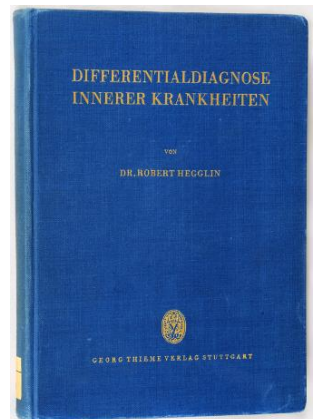
Aus der medizinischen Klinik der Universität Zürich (Dir.: Prof. W. Löffler)

Gleichzeitige konstitutionelle Veränderungen an Neutrophilen
und Thrombozyten

Von R. Hegglin

Konstitutionelle Veränderungen an Neutrophilen sind, wie Sie wissen, bereits mehrfach beschrieben. Pelger entdeckte die zweisegmentigen Kerne, Udrütz das Gegenstück, die Hypersegmentation, und Alder die nach ihm benannte basophile Granulationsanomalie. Bei den Thrombozyten hat bekanntlich zuerst Glanzmann auf konstitutionelle Abweichungen aufmerksam gemacht, als er die Thrombasthenie beschrieb, später sind andere Typen noch von Naegeli, v. Willebrand und Jürgens gefunden worden, so daß wir heute 4 Typen konstitutioneller Thrombopathien unterscheiden.

Wir hatten nun kürzlich Gelegenheit, gleichzeitige konstitutionelle Veränderungen sowohl an den Neutrophilen, wie an den Thrombozyten zu beob-



Manes Kartagener verkehrte Welt (1897–1975)



Manes Kartagener schliesslich war nicht Direktor der internistischen Klinik oder Poliklinik des Kantonsspitals, doch ist sein Name aufgrund seiner «Kartagener-Trias» (oder «Kartagener-Syndrom») schon jedem Medizinstudenten ein Begriff. Er veröffentlichte die Beschreibung 1933 unter Loeffler. Das Syndrom fällt auf wegen des typischen grotesken Röntgenbilds, wegen der elegant einheitlichen Pathophysiologie, die allen drei Trias-Manifestationen zugrunde liegt, und weil sie später durch die molekularbiologische Aufklärung ein Lehrbuchbeispiel wurde von der Verbindung von Biochemie und Genetik über die Embryologie zur klinischen Symptomatik und Diagnostik; die Behandlungsmöglichkeit lassen die Patienten heute ein weitgehend normales Leben führen. Der modern als «Primäre Ciliäre Dyskinesie» bezeichneten angeborenen Erkrankung liegen Störungen der molekularbiologischen Motörchen in den Flimmerhaaren von Zellen zugrunde, die in der embryologischen Entwicklung zu einer seitenverkehrten Anlage der inneren Organe (Situs inversus, das Herz liegt also rechts, wie in der Originalpublikation abgebildet), zu Nasennebenhöhlen-Fehlbildungen und in der Lunge zu sackförmigen Ausweitungen der mittelgrossen Atemwege, zu Bronchiektasien, führen.

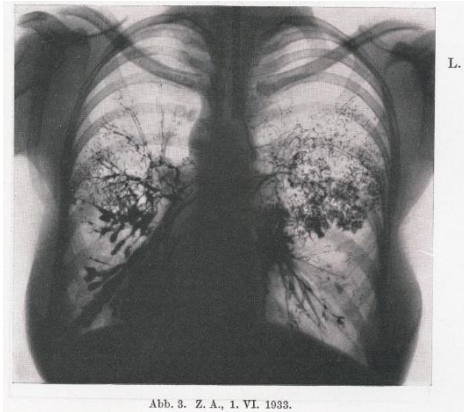
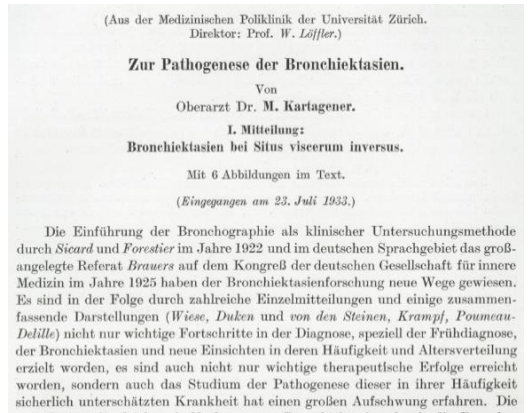


Abb. 3. Z. A., 1. VI. 1933.



9. Poliklinik-Bettenstationen: das Haus mit den zwei Tafeln

Die medizinische Poliklinik wäre unvollständig beschrieben, würden nicht auch noch kurz ihre Bettenstationen gestreift. Denn solche «-kliniken» waren und sind in zahlreichen Situationen unabdingbar und sinnvoll.

Zum einen ist da das Gebäude Nr. 10 an der ruhigen Pestalozzistrasse gegenüber dem Spitalareal, welches heute durch die universitäre Zahnmedizin genutzt wird. War es früher Nachbar des Rotkreuzspitals, sind nun die roten kreuzweise angeordneten Neubauten der Careum-Stiftung mit Wohnungen und Gebäuden für die Gesundheitsberufe seine Nachbarn.



Die ehemalige Bettenstation der Poliklinik, Pestalozzistrasse 10, hinter den Hochbauten der universitären Zahnmedizin. Das «Schwesternhochhaus» am Ort des alten Flunterm Friedhofs. Links die Überbauung der Careum-Stiftung. Diesseits der Gloriastrasse die Alte Anatomie, am unteren Bildrand Klinikgebäude des Kantonsspitals.

Zum anderen das Wohnturm-geprägte «Haus Fortuna», das heute als Haldenbachstrasse 12 firmiert, 1872 als Universitätsstrasse 38 erbaut worden war. Der tramwaysehnde Zeitgenosse mit Höherem im Sinne wartet hier auf die bergwärts fahrenden Trams der Linien 9 und 10: die Haltestelle «Haldenbach» liegt unmittelbar vor diesem Haus. In früheren Jahrzehnten war auf einem Schild zu lesen, dass vom Kantonsspital hier die Abteilung für Ohren-, Nasen- und Halskranke zu finden sei, sowie die «Bettenabteilung d. Mediz. Poliklinik».

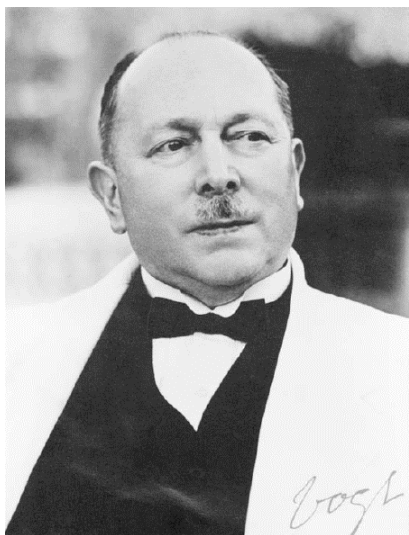


Nach Umnutzungen und seit Mitte der 1960er Jahre wird auf einer neuen Tafel auf einen Medizinstudiumabbrecher, Dubliner und Literaturflüchtling höchsten Kalibers verwiesen: hier schuf der Ire James Joyce 1918 wesentliche Teile seines urbanen Jahrhundertromans «Ulysses». Auf der Webseite des Quartiervereins Fluntern hat der Autor unter dem Kapitel «multipleJoyce» alle die zahlreichen Wirk- und Wohnorte von Joyce in Zürich in interaktiver Form zusammengestellt und verortet. Das Haus Fortuna war beileibe nicht die einzige Stätte von Joyce, die im Gebiet des Universitäts-spitals bzw. des Quartiers Fluntern liegt.

Neben der Kriegswirren um den ersten wie den zweiten Weltkrieg, die den Dublin-Exilanten Joyce und seine Frau Nora Barnacle quer durch ganz Europa in die sichere Schweiz nach Zürich führten, war der zweite Hauptgrund das langdauernde Augenleiden von Joyce, für dessen Linderung und Heilung er über Jahre den [Zürcher Augenklinikdirektor Prof. Alfred Vogt](#) aufsuchte. Eine unübersehbare Fachliteratur zur Diagnose von James Joyces Leiden neigt heutzutage zu einer entzündlichen Erkrankung mehrerer Augenabschnitte im Sinne eines Morbus Reiter, vermutlich ausgelöst durch ein infektiologisches Souvenir aus dem damaligen Dubliner Mountjoy-Viertel, Europas grösstem Rotlichtviertel – im erzkatholischen Irland. Heute verläuft dort die James Joyce Street.



Tafel am «Haus Fortuna» (1966), Haldenbachstrasse 12 in Zürich: Hier schrieb James Joyce 1918 einen grossen Teil seines «Ulysses»-Romans.

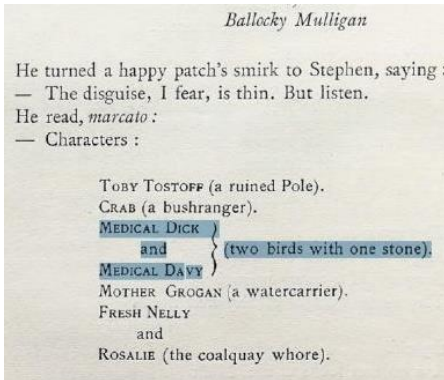
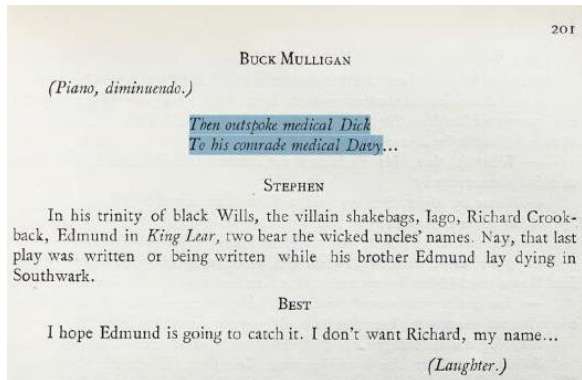
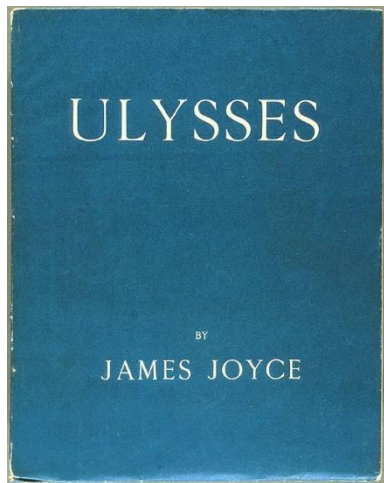


Professor Alfred Vogt, Direktor der Augenklinik des Kantonsspitals 1923–1943. – James Joyce mit Augenbinde, Südfrankreich, 1922.

10. James Joyce und Hannes Vogels «Dick and Davy»

Doch kulturelle Spuren hinterliess James Joyce (1882–1941) bei uns nicht nur wegen der genannten Umstände: die Joyce-Trias von Fluntern umfasst das Rotkreuz-Spital an der Gloriastrasse 14, wo Joyce am 13.1.1941 verstorben ist; das Ehrengrab und Familiengrab im Friedhof Fluntern an der Zürichbergstrasse 189; das [Hörsaal-Foyer «Dick and Davy» im Unispital an der Gloriastrasse 29](#) – ein kongeniales Kunst-Werk von [Hannes Vogel](#) zu Ulysses-Figuren und zu Zürich. Auch das «Dick and Davy» ist in interaktiver Form für Stadterkundungen in allen Details online auf [multipleJoyce](#) aufgearbeitet.

Wir gönnen uns einen vertieften Blick auf diese kulturelle Nebenwirkung des Kantonsspitals, im Kantonsspital. Hannes Vogels Zugang zur Wettbewerbsausschreibung für Kunst am Bau bei der Sanierung und Erweiterung der Intensivpflegestationen 1980 war die Überlegung, was der «Ulysses» bedeutet und wie er in nuce auf Zürich transformiert werden kann. *Ulysses ist der Stadtroman par excellence, 1922 in Paris veröffentlicht*, lange vor «Berlin Alexanderplatz» des Neurologen und Psychiaters Alfred Döblin (1929). Was also kann als typisch urbanes Element gelten für die künstlerische Arbeit? Hannes Vogel entschied sich für die *Neon-Reklamen*, die Leuchtschriften, die die nächtliche Stadt und unsere Wahrnehmung prägen. Weil das Hörsaal-Foyer für die Medizinstudenten geplant war, nahm Hannes Vogel aus Ulysses die Figuren der zwei Medizinstudenten Dick und Davy («medical Dick and his comrade medical Davy»). «Dick and Davy» ist seither der Name des Foyers am Unispital. Die Leuchtbuchstaben zu diesem Schriftzug suchte Vogel innerhalb des *städtischen Dreiecks* zwischen Haus Fortuna, der legendären *Kronenhalle* am Bellevue (ein Stammlokal von Joyce, und nach seinem Tod der Ort, wo die ebenso legendäre Wirtin Hulda Zumsteg Nora Joyce kostenlos verköstigte) und dem *James Joyce Pub* an der Pelikanstrasse 8, dessen prächtiges Interieur aus der Dubliner Jury's Antique Bar 1979 eingebaut wurde.



Viele der Buchstaben standen für Vogel in einem spannenden Zusammenhang mit Joyces Biographie und seinen Orten in Zürich. Wir stellen hier ganz knapp die Buchstaben zusammen; die Details finden die Interessierten online.

«Dick and Davy»:

«D» aus Dublanc (Strehlgasse 16) – «I» aus Picasso (Rennweg 26) – «C» aus James Joyce Pub (Pelikanstrasse 8) – «K» aus Restaurant zum weissen Kreuz (Rössligasse 3).

«a» aus Agfa – «n» aus Technics – «d» aus Dreamland Franz Carl Weber (Bahnhofstrasse 62).

«D» aus Dörfli-Bar (Niederdorfstrasse 68) – «A» aus Sanyo – «V» aus Viva – «Y» aus Bally (Bahnhofstrasse 66).

Diese bezugreiche Installation wird ergänzt: durch eine Luftaufnahme mit Verortung aller Zürcher Wohnorte von Joyce; durch Strassenphotographien zu Daten und Zahlen aus Ulysses; durch einen «Sternenhimmel» aus Deckenleuchten im Foyer und im Hörsaal (die 3D-Rekonstruktion dieser Sternbilder haben wir ebenfalls online publiziert).

DICK and DAVY

Pelze Leder *Dublanc*

PICASSO
Spielereien

JAMES JOYCE PUB

Restaurant zum weissen Kreuz

Agfa Technics®

Dreamland FRANZ CARL WEBER

Dürfli-Bar

SANYO

VIVA

BALLY

11. konkret Gottfried Honegger

Konkret ist Zürich konkret. Die Zürcher Konkreten erst recht. Max Bill, Hans Coray, Johannes Itten, Verena Loewensberg und Richard P. Lohse sind Vielen ein Begriff. Als Letzter hat uns jener hochbetagt verlassen, dessen Spuren in Zürich am häufigsten zu finden sind: **Gottfried Honegger** (1917–2016). Wer an der Tannenstrasse auf den 6er oder den 10er wartet und die prächtige Sgraffito-Nordfassade der ETH betrachtet, hat «einen Honegger» vor sich («Volume 18», 1968); wer seinen automobilen Untersatz unter die Erde bringen will hinter der NZZ, unterfährt einen Honegger (Skulptur Parkhaus Opéra Zürich, 2016/2017); wer die sehenswerte Tour zur Kunst am Bau im ETH-Campus auf dem Chäferberg (Hönggerberg tönt halt besser) absolviert, holt sich nasse Füsse bei Honeggers «Struktur 28» (1970), des Autors Lieblingsobjekt; wer im Irchel-Campus bergwärts steigt, gelangt zum blauen wändegefassten Georg-Büchner-Platz (1995); wer sich zahnschmerzgeplagt nach Fluntern wagt zum Zentrum für Zahnmedizin, kommt an Honeggers «Stele, Bogen, Winkel» (1998) vorbei – Zürich ist konkret.



Plattenstrasse 11: Für den Ort der ehemaligen Fluntermen Uhrenfabrik «Magneta», die 1917 zu einem Standort des physikalisch-therapeutischen Instituts wurde und wo 1961 die universitäre Zahnmedizin ihre Neubauten bezog, schuf Gottfried Honegger 1998 das Werk «Stele, Bogen, Winkel». Links die Alte Anatomie.

Weniger bekannt, da nicht eigentlich öffentlich, sind zwei Werke Honeggers **im Universitätsspital**. An der Schmelzbergstrasse 12 gehts zu den «Wandzeichnungen» im Korridor (1993) und – konkretes Beispiel von «Medizin und Kunst» – an der Gloriastrasse zu den Honegger-Räumen. Als Patient am Unispital fiel dem gelernten Schaufensterdekorateur die wenig anregende Gestaltung der Patientenzimmer auf: weisse Zimmerdecken, weisse Wände, weisse Fensterrahmen. Mit dem Direktor der Klinik für Viszeral- und Transplantationschirurgie Pierre-Alain Clavien gelang es, dass der 96-jährige Honegger mehrere **Patientenzimmer farbig und farblich gestalten** konnte nach einem durchdachten Farb-Konzept. So erhielten die Decken einen hellblauen Anstrich, einzelne Wände wurden in ein spezielles Grün getaucht, an den Fenstern gab es gelb-transparente Flächen. Auch einen Abdankungsraum gestaltete Honegger mit Farbe und einigen wenigen konkreten Elementen. Oberärztin Diana Vetter publizierte danach eine grosse interdisziplinäre Studie darüber, wie Kunst nach Operationen die Genesung unterstützt.



12. genius loci – einst & jetzt

Von den vergleichenden Bildpaaren historischer Photographien und aktueller Aufnahmen des Kantonsspitals und des Hochschulgebiets Zürich Zentrum sind einige Beispiele in diesem Artikel wiedergegeben worden. Die vollständige Reihe der im Vortrag projizierten Aufnahmen eignet sich aber nicht für diese Publikationsform; sie ist jedoch in elektronischer Form auf der Webseite des Quartiervereins zu finden, wo das Quartier Fluntern mit weit über 60 Vergleichsaufnahmen von einst und jetzt dargestellt wird (www.zuerich-fluntern.ch > Kapitel «Fluntern einst & jetzt»).

13. Dank – Anmerkungen und Referenzen

Zugewidmet ist diese Publikation dem brillanten Polikliniker und Diagnostiker und engagierten Arzt Dr. med. Jörg Furrer, Zürich.

Den folgenden Personen und Einrichtungen danke ich für die Unterstützung von verwendeten Materialien:

Anna Schlosser, und dem Team der Medizinbibliothek «Hauptbibliothek – Medizin Careum», HBZ Universität Zürich

Silvia Märki †, Fotostudio Medizin, Universitätsspital Zürich

Hannes Vogel, Turmhaus, 7433 Mathon; Kunst im öffentlichen Raum, <http://hapevogel.com>

Josua Schöchli und dem Team Unternehmenskommunikation, Universitätsspital Zürich

Edouard Bategay, Direktor Klinik und Poliklinik für Innere Medizin, Universitätsspital Zürich

Verwendete Unterlagen

«Die Medizinische Poliklinik der Universität Zürich 1835 bis 1983»

Albert von Rohr. Thieme 1983

«Zürcher Spitalgeschichte»; Band 1–3

Hrsg. Regierungsrat des Kantons Zürich, 1951 und 2000

»Die Universität Zürich 1933–1983«

Hrsg. Rektorat der Universität Zürich, 1983

«Fluntern. Vom Weinbauerndorf zum Stadtquartier am Zürichberg»

Hrsg. von der Zunft Fluntern, von Werner Angst, Gottfried Bersinger, Eric Brändli, Hans Müller, 1995

«Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich»

Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008

«Zwischen Fröschengraben und Klosterareal»

Bank Julis Bär, 1983

«Dick and Davy»

Hannes Vogel – Tadeus Pfeifer

Hrsg. Kantonales Hochbauamt Zürich 1990

Digitalisat Lorenzo Käser: <http://www.usz.ch/lehre/Dick-and-Davy.pdf>



Anmerkungen und Referenzen

1. Introduction

Collage von Stadtmodell, Müller-Plan und Strassentafel zu den 3 geschichtlichen Hauptstandorten des Kantonsspitals: Augustinerkirche beim Fröschengraben (vorne rechts), Predigerkirche im Niederdorf (Mitte) und rDem Löbl. Spital-Amb-Areal am Zürichberghang vor den Toren Zürichs bzw. aussserhalb der Befestigungsschanzen (hinten). – Aufnahme des Stadtmodells von Zürich; Westansicht. Basierend auf dem Stadtplan im Massstab 1:916 von Ingenieur Johannes Müller (1733–1816) aus den Jahren 1788–1793, zeigt das Modell im Massstab 1:500 von Architekt Hans Langmack (1881–1952) die Stadt Zürich um 1800 (damals mit etwa 10'000 Einwohnern); er arbeitete 22 Jahre am Modell mit rund 4 Metern Durchmesser, das seit 1976 im Baugeschichtlichen Archiv am Neumarkt 4 der Öffentlichkeit zugänglich ist. – Der Müller-Plan von 1793 ist online zugänglich im elektronischen Stadtplan der Stadt Zürich, zusammen mit weiteren Kartenwerken (u.a. 1860, 1864, 1900): www.stadt-zuerich.ch. – Strassenschild der Schmelzbergstrasse; einer alten Vertikalverbindung zwischen der Flunthermer Hochstrasse und dem Hinterberg (heute bis zur Gladbachstrasse reichend) und der Stadt bzw. der Rämistrasse.

2. Spital im Predigerkloster

Predigerkirche mit altem Spital von Westen, von der heutigen Spitalgasse aus gesehen. Tuschzeichnung von Johann Conrad Werdmüller (1819–1892), 1871. Photographie und Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich (BAZ), online publiziert auf der e-pics-Plattform der ETH Zürich: <https://baz.e-pics.ethz.ch>; Bildcode 8982.tif.

Predigerkirche Zürich, Zentralbibliothek mit Zähringerplatz und Umgebung. Luftaufnahme 2018, aus <https://www.bing.com/maps>, © Microsoft Corporation.

3. Das Hinteramt und die junge Universität

Augustiner-Kirche, Hinteramt, Fröschengraben und Umgebung. Ausschnitt aus dem «Leuthold-Plan» von 1846: «Malerischer Plan der Stadt Zürich und ihrer Umgebungen, dessiné par F. Schmid, gravé par Appert»; die Kunsthandlung Hans Felix Leuthold gab 1846 die erste Fassung des von Franz Schmid (1796-1851) gezeichneten Plans heraus; Digitalisat ETH-Bibliothek, Zürich; online-Sammlung e-rara <https://www.e-rara.ch>.

Augustiner-Kirche, Bank-Neubau am Münzplatz, Bahnhofstrasse und Umgebung. «Neubau II» der Bank Julius Bär von 1983, am Ort und in der Kubatur des ehemaligen Hinteramts; Architektin Tilla Theus. Luftaufnahme 2018, aus <https://www.bing.com/maps>, © Microsoft Corporation.

Quartiergeschichtliche Veröffentlichungen, Quartierverein Fluntern, Lorenzo Käser, 2019:

«Augenöffner #18» zu Rosa Luxemburg (www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Augenoeffner-18_02-2019.pdf),

«Augenöffner #21» zu Anita Augspurg (www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Augenoeffner-21_05-2019.pdf).

4. Das Cantonsspital auf dem Schönhaus-Gut in der Gemeinde Fluntern

Das erste Cantonsspital Zürich von 1842 zwischen der Rämi-Tannen-Strasse und den Flunthermer Rebbergen. Ausschnitt aus dem «Leuthold-Plan» von 1846 (siehe oben).

Das Universitätsspital Zürich der 1940er Jahre mit zahlreichen Erweiterungs- und Neubauten, zwischen Rämistrasse und Gloriastrasse inmitten des Hochschulgebiets Zürich Zentrum. Luftaufnahme 2018, aus <https://www.bing.com/maps>, © Microsoft Corporation.

5. Zur medizinischen Poliklinik

Zitate der Reglemente aus «Die Medizinische Poliklinik der Universität Zürich 1835 bis 1983», Albert von Rohr. Thieme 1983.

6. Der Poliklinik-Bau in Fluntern

Das vordere Spitalamtshaus und die Predigerkirche am Zähringerplatz, in den Gebäuden des ehemaligen Predigerklosters. Aufnahme um 1880 (links); Predigerkloster-Brand vom 25. Juni 1887 (rechts). Photographien und Digitalisate des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben); Bildcodes: 79815-C.tif; 385.tif und 384.tif, Kompilation Lorenzo Käser.

Der Poliklinik-Neubau von 1894 an der Schmelzbergstrasse 4, Ecke Rämistrasse. Aufnahme der 1890er-Jahre, aus «Zürcher Spitalgeschichte»; Band 1, bei Seite 216, Hrsg. Regierungsrat des Kantons Zürich, 1951 (links). – Poliklinik-Trakt und Bettentrakt West des Universitätsspitals Zürich, Rämistrasse Ecke Schmelzbergstrasse, Aufnahme des Autors, 2018 (rechts).

7. Die zweite Generation

Spitalgebäude und Umgebung: Überlagerung des Stadtplans von 1900 und von 2015, aus dem elektronischen Stadtplan der Stadt Zürich (www.stadt-zuerich.ch).

Neubau des Kantonsspitals Zürich um 1950. Photographie und Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben); Bildcode: u0000073_75_28.

Umgebungsplan des Kantonsspitals Zürich Ende der 1930er Jahre. Schwarz markiert sind die «Zürcher Universitätskliniken» in der «Situation vor den Neubauten 1940–1951»; aus «Zürcher Spitalgeschichte»; Band 1, Seite 225, Hrsg. Regierungsrat des Kantons Zürich, 1951.

Photographie des Kantonsspitals Zürich und des Quartiers Fluntern. Postkarte, gelaufen 1907. Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben); Bildcode DMP_001679.tif.

Neubauten des Kantonsspitals mit Poliklinik-Trakt an der Rämistrasse, Altbau der Poliklinik, um 1946. Photographie und Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben); Bildcode: BAZ_027318.tif

8. Nomen-klaturen

Zeittafel zur Poliklinik-Geschichte. Mit Direktoren der medizinischen Klinik und der medizinischen Poliklinik, Standorten und Gebäuden, wichtigen Publikationen und Lehrbüchern. Autor: Lorenzo Käser. www.usz.ch/lehre/Direktoren-Medizin-Zuerich_Chronologie_pub.pdf

Johann Lukas Schönlein (1793–1864)

Johann Lukas Schönlein, Portrait in Öl, von Heinrich Bodmer, 1884. Universität Zürich.

Vorlesungsmitschrift von Schönleins Studenten: «Allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie. Nach. J. L. Schönlein's Vorlesungen. Niedergeschrieben und herausgegeben von einem seiner Zuhörer. In 4 Bänden. Neue, sehr verbesserte Auflage, 4 Bände in 2 Teilen, Herisau. Im Literatur-Comptoir. 1834» Aus der Bibliothek des Medizinhistorischen Instituts, Universität Zürich.

Beide Abbildungen reproduziert aus «Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich», Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008.

Strassenschild «Schönlein-Strasse», am Haus Zürichbergstrasse 7, 8044 Zürich-Fluntern. Aufnahme des Autors.

Schönlein-Medaille der Universität Zürich, 1839: «JOANNES LUCAS SCHOENLEIN. A. BOVY F.» – «JO. LUCAE SCHOENLEIN MEDICO IN MEMORIAM VIRTUTIS ATQUE HONORIS CIVIS TURICENSIS MDCCCXXXIX.». Universität Zürich, UZH Archiv.

Theodor Billroth (1829–1894) & Johannes Brahms

Theodor Billroth, Lithographie-Portrait um 1861, von Bernhard Höfling (Bonn und Düsseldorf), gedruckt in der Lithographischen Anstalt von Adolf Grimminger, Zürich; reproduziert aus «Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich», Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008.

Gedenktafel für Theodor Billroth, Plattenstrasse 52, 8044 Zürich, angebracht August 1988; Photographie und Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben), Bildcode: DMP_014433.tif.

Quartiergeschichtliche Veröffentlichung, Quartierverein Fluntern, Lorenzo Käser, 2019:

«Augenöffner #10» zur Plattenstrasse 52 (www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Augenoeffner-10_04-2018.pdf).

«Das Vermächtnis des Philipp Schwartz», Online-Bilder- und Lesebuch «Fluntern erzählt», von Martin Kreuzberg (<http://www.fluntern-erzaehlt.ch/articledetail/203>)

Portrait von Johannes Brahms (1833–1897) mit radierter handschriftlicher Widmung «Zur freundlichen Erinnerung an schöne Herbsttage in Zürich! mit freundlichem Gruss Johannes Brahms», 1898. Radierung von Robert Lehmann (R. Lehmann sculp.), gedruckt vom Fluntermer Heinrich Feh (H. Feh impr.), den wir in der lokalhistorischen Vignette «Augenöffner #2» zur Pestalozzistrasse 26 portraitiert haben (http://www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Augenoeffner-02_04-2017.pdf). Druckgraphik der Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung.

Theodor Billroth, «Chirurgische Erfahrungen. Zürich. 1860–1867», in: Archiv für Klinische Chirurgie, Bd. 10.1, 1869, S. 1-893. Tabellen zu den Operationsstatistiken: «VIII. Uebersicht der Amputationen, welche von Ostern 1860 bis 1. August 1867 im Züricher Spitale auf der chirurgisch-klinischen Abtheilung gemacht wurden.» sowie «Weibliche Kranke mit Brustdrüsenkrebs, welche an den Folgen der Operation gestorben sind.» Reproduziert aus «Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich», Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008.

Strassentafeln «Billroth-Weg» (8032 Zürich-Hirslanden) und «Billroth-Str.» (8008 Zürich-Riesbach). Aufnahmen des Autors.

Rudolf Ulrich Krönlein (1847–1910)

Rudolf Ulrich Krönlein, Portrait in Öl, von Richard Emil Amsler, 1911; Universität Zürich.

Arterienklemme nach Krönlein, Firma Aesculap, anfangs 20. Jahrhundert.

Beide Abbildungen reproduziert aus «Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich», Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008.

Strassentafel «Krönleinstrasse», bei Krönleinstrasse 1, 8044 Zürich-Fluntern. Aufnahme des Autors.

Ferdinand Sauerbruch (1875–1951)

Ferdinand Sauerbruch, Photoportrait des Chirurgen (Ausschnitt), Ullstein Bild.

«Der liebe Gott ist Internist. Der Arzt in der Anekdote». Walther Birkmayer und Gottfried Heindl, Paul Neff Verlag, Wien, 1978, ISBN 3-7014-0146-2; Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1981, ISBN 3-423-01693-0.

Gloriastrasse mit Spitalareal und ETH-Gebäuden, Vergleichsbildpaar 1905 und 2018. Gloriastrasse, Haldeliweg, Fluntermere Rebberge, Spitalfriedhof (heute Spitalgebäude der Dermatologie von 1924), altes Physik-Gebäude des Polytechnikums mit Türmchen, wo Albert Einstein arbeitete (heute Elektrotechnik-Gebäude ETZ der ETH; Gloriastrasse 35), Pathologisches Institut des Kantonsspitals (heute Bettenhäuser und Operationstrakte des Universitätsspitals Zürich), Semper-Sternwarte ETH an der Schmelzbergstrasse 25 in Zürich-Oberstrass; runder Hörsaal Alte Anatomie (bislang Schulungsgebäude Unispital). 1905: Photographie und Digitalisat der ETH-Bibliothek, Bildarchiv Online, Bildcode: Ans_01296; 2018: Aufnahme des Autors.

Hörsaal-Aufnahme (links): Ferdinand Sauerbruch bei der Amputation eines Unterschenkels im septischen Operationshörsaal des Kantonsspitals Zürich. Photographie aus der Chirurgischen Klinik Zürich um 1916; reproduziert aus «Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich», Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008.

Hörsaal-Aufnahme (rechts): Sauerbruch bei einer medizinischen Vorlesung an der Universität Zürich, zwischen 1910 und 1917; Universität Zürich.

«Die willkürlich bewegbare künstliche Hand», Ferdinand Sauerbruch, Berlin 1916: Titelseite der Publikation sowie Photoaufnahme eines Patienten mit der «Sauerbruch-Hand», der mit der Prothese ein Weinglas hält; beide Aufnahmen reproduziert aus «Vom Wissen zum Können. 175 Jahre Therapie am UniversitätsSpital Zürich», Christoph Mörgeli, Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich, 2008.

Sauerbruch-Prothese (Weiterentwicklung der 1930er Jahre); Deutsches Orthopädisches Geschichts- und Forschungsmuseum e. V. an der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim GmbH, Frankfurt am Main (<http://sammlungen.uni-frankfurt.de/sammlungen> > Orthopädisches Museum).

Friedrich Goll (1829–1903)

Friedrich Goll, Photoportrait und wissenschaftliche Zeichnung des Rückenmarks mit rot markierten «Goll-Faszikeln» (Fasciculus gracilis); Collage des Zentrums für Neurowissenschaften Zürich (ZNZ) der Universität Zürich (www.neuroscience.uzh.ch).

Otto Naegeli (1871–1938) & Haralds Street Art

Otto Naegeli, Photoportrait; Universitätsspital Zürich.

Figur von Harald Naegeli, des «Sprayers von Zürich», an der Stützmauer der Gartenanlage, Schulungsgebäude Universitätsspital Zürich, Gloriastrasse 19; ältere Aufnahme von zueri-graffiti.ch.

Wilhelm Löffler (1887–1972)

Wilhelm Löffler, Photoportrait aus einem Artikel zum Präsidium Löfflers der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (1960–1964), von Generalsekretär Alfred Gigon; Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften, 19 (1963).

Löffler-Villa, Zürichbergstrasse 44, 8044 Zürich-Fluntern; Aufnahme des Autors, 2018.

«Vom Wohnraum in die Stadt», aus: «Selbstentwurf. Das Architektenhaus von der Renaissance bis zur Gegenwart», S. 210–212, Dietrich Boschung, Julian Jachmann (Hrsg.); Morphomata, 2018, ISBN 978-3-7705-628-7.

Originalpublikation der «Loeffler-Endokarditis»: «Endocarditis parietalis fibroplastica mit Bluteosinophilie. Ein eigenartiges Krankheitsbild», Wilhelm Löffler; in: Schweizerische Medizinische Wochenschrift, 1936 14 817-820.

Marquart Robert Hegglin (1907–1969)

Marquart Robert Hegglin, Photoportrait; Universitätsspital Zürich.

Originalpublikation der «May-Hegglin-Anomalie»: «Gleichzeitige konstitutionelle Veränderungen an Neutrophilen und Thrombocyten», Robert Hegglin; in: Helvetica Medica Acta 12/1945, 439-440. Mit Richard May (1863–1937): «Leukozyteneinschlüsse»; in: Dtsch Arch Klin Med 96/1909 1-6.

«Differentialdiagnose Innerer Krankheiten», Robert Hegglin; 1. Auflage; Georg Thieme Verlag Stuttgart, 1952.

Manes Kartagener *verkehrte Welt* (1897–1975)

Manes Kartagener, Photoportrait aus dem Nachruf von Erwin Uehlinger, 1976; publiziert auf www.kartagener-syndrom.org.

Originalpublikation der «Kartagener-Trias»: «Zur Pathogenese der Bronchiektasien. I. Mitteilung: Bronchiektasien bei Situs inversus viscerum», Manes Kartagener; in: *Beitr Klin Tuberk* 83, 1933, S. 498-501.

9. Poliklinik-Bettenstationen: das Haus mit den zwei Tafeln

Pestalozzistrasse 10, 8044 Zürich-Fluntern: Luftaufnahme 2018, aus <https://www.bing.com/maps>, © Microsoft Corporation. Gebäude-Aufnahme des Autors, 2018.

Haldenbachstrasse 12, «Haus Fortuna», 8006 Zürich-Oberstrass, Aussenaufnahme und Ausschnitt; Photographie und Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben), Bildcode: DMP_002860.tif .

James Joyce-Gedenktafel von 1966, Haldenbachstrasse 12, 8006 Zürich-Oberstrass, «Haus Fortuna», Aufnahme des Autors.

Alfred Vogt, Photoportrait mit Unterschrift; Publikationen Balder P. Gloor, Augenklinik des Universitätsspitals Zürich.

James Joyce mit Augenbinde, Südfrankreich, 1922; aus «James Joyce. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten», Jean Paris, Rowohlt, Reinbek 1960; Yale University Library.

Thomas Meissner, «Der prominente Patient. Krankheiten berühmter Persönlichkeiten», Springer 2019, ISBN: 978-3-662-57730-1.

10. James Joyce und Hannes Vogels «Dick and Davy»

«Ulysses» von James Joyce, Erstausgabe, Shakespeare and Company, Paris, 1922; Titelbild und Zitate aus dem Digitalisat der University of Victoria, Canada, web.uvic.ca/~mvp1922/portfolio-item/ulysses-1922-1st-edn/

«Dick and Davy», Neon-Leuchtbuchstaben-Schriftzug von Hannes Vogel, 1990, Hörsaal-Foyer, Universitätsspital Zürich, Gloriastrasse 29, 8091 Zürich. Kolorierter Schriftzug auf der Titelseite der Broschüre «Dick and Davy», Hannes Vogel – Tadeus Pfeifer, Hrsg. Kantonales Hochbauamt Zürich 1990; vergriffen; Digitalisat von Lorenzo Käser, veröffentlicht unter <http://www.usz.ch/lehre/Dick-and-Davy.pdf>

Collage der verwendeten Leuchtschriften zu «Dick and Davy»: «Dublanc», Pelze Leder, Strehlgasse 16, Zürich; «Restaurant zum weissen Kreuz», Rössligasse 3, Zürich; «Bally», «Bally-Haus» von Haefli Moser Steiger (1968), Bahnhofstrasse 66, Zürich: Aufnahmen des Autors, 2018.

«Agfa», «Technics», «Sanyo»: Web-Fotodateien, ohne Quelle.

«Dreamland Franz Carl Weber»: Bahnhofstrasse 62, Zürich; 1985, Aufnahme publiziert auf picoku.net

«Picasso» Spiele-Laden, Rennweg 26, Zürich, 1978; Photographie und Digitalisat des Baugeschichtlichen Archivs Stadt Zürich BAZ (siehe oben), Bildcode: u0000038_21_23

«James Joyce Pub», Leuchtschrift, Pelikanstrasse 8, 1990; freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hannes Vogel, Mathon GR.

«Dörfli-Bar», Niederdorfstrasse 68, Zürich; historische Aufnahme: Titelbild von «star of life», Fachzeitschrift der Vereinigung Rettungssanitäter Schweiz (VRS), Mai 2018.

«Viva», aus der Broschüre «Dick and Davy», Hannes Vogel – Tadeus Pfeifer, Hrsg. Kantonales Hochbauamt Zürich 1990 (siehe oben).

11. konkret Gottfried Honegger

«Stele, Bogen, Winkel», Werk von Gottfried Honegger, 1998, bei Plattenstrasse 11, 8044 Zürich-Fluntern; Aufnahme des Autors, 2019.

«Unterwegs zur Kunst im Universitätsspital Zürich 2000», Universitätsspital Zürich 1994/1999

«Effects of Art on Surgical Patients: A Systematic Review and Meta-analysis», Diana Vetter, et al., Special ESA Lecture 2015, *Annals of Surgery* 262, 704–713, 2015.

«Honegger-Zimmer», Patientenzimmer im Universitätsspital Zürich, gestaltet von Gottfried Honegger, 2012–2013; Aufnahmen freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Dr. Diana Vetter, Klinik für Viszeral- und Transplantationschirurgie, Universitätsspital Zürich.

12. genius loci – einst & jetzt

Online-Publikation von über 60 Vergleichsbildpaaren, Webseite des Quartiervereins Fluntern, www.zuerich-fluntern.ch; historische Aufnahmen mehrheitlich vom Baugeschichtlichen Archiv Stadt Zürich BAZ (siehe oben); aktuelle Aufnahmen mit Ausnahme der Luftaufnahmen vom Autor.

Weiterführende eigene Publikationen

Zeittafel Poliklinik-Geschichte

Die Entwicklung der Inneren Medizin in Zürich – die Direktoren der medizinischen Klinik und der medizinischen Poliklinik, die Standorte und Gebäude, wichtige Publikationen

http://www.usz.ch/lehre/Direktoren-Medizin-Zuerich_Chronologie_pub.pdf



Ausstellungstafeln Poliklinik-Jubiläum

«180 Jahre 1835–2018»

Personen, Forschung, Standorte, Publikationen und Lehrbücher

http://www.usz.ch/lehre/180-Jahre-Med-Poliklinik-Zuerich_2015_pub.pdf



«Dick and Davy»

Poster-Darstellung von Hannes Vogels Installation mit Photodokumentation und topographischer Verortung in Zürich:

http://www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Dick-and-Davy_Poster.pdf

Original als Schenkung in der Zurich James Joyce Foundation, www.joycefoundation.ch, Augustinergasse 9, 8001 Zürich



«multipleJoyce»

Webseite des Quartiervereins Fluntern www.zuerich-fluntern.ch

Direkt-Link www.zuerich-fluntern.ch/index.php?nav=88

Kapitel:

- Das «Dick and Davy» – Kunst am Bau im Unispital von Hannes Vogel
- «Sternbild Joyce» – Joyces Wohnorte und Aufenthalte in Zürich
- Ehrungen und Spuren in Zürich



Plattenstrasse 52

«Augenöffner #10»

Quartiergeschichtliche Veröffentlichung, zu Theodor Billroth und Johannes Brahms,

www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Augenoeffner-10_04-2018.pdf



Zederstrasse 4

«Augenöffner #14»

Quartiergeschichtliche Veröffentlichung, zur Entwicklung des Spital- und Hochschul-Umfelds,

www.zuerich-fluntern.ch/Dateien/Augenoeffner-14_09-2018.pdf



«Fluntern einst & jetzt»

Vergleichsbildpaare von historischen und aktuellen Photographien

Kapitel 1: Platte, Spital und Hochschulquartier,

<http://www.zuerich-fluntern.ch/index.php?nav=67&page=0#platte>

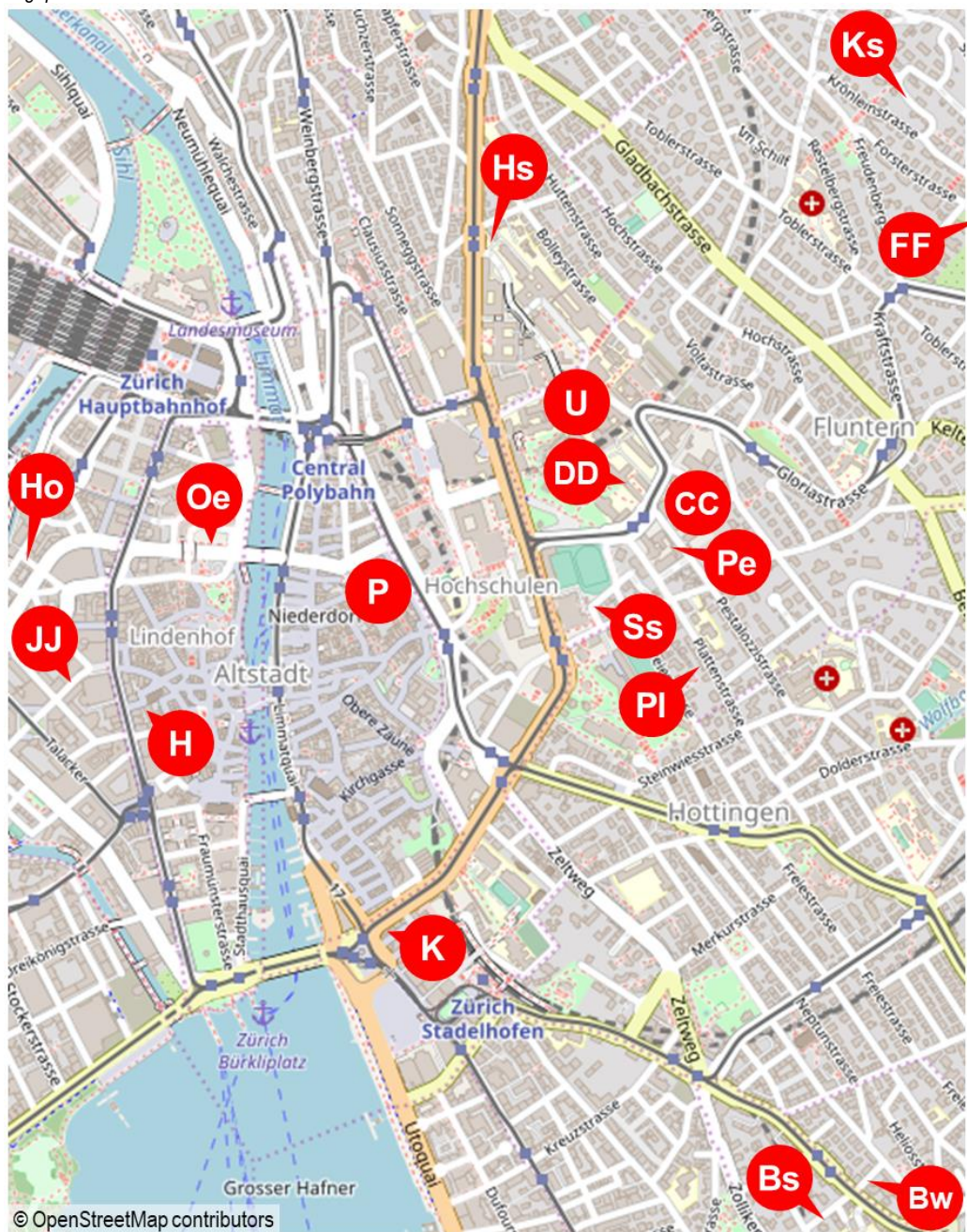


14. Lageplan

Erläuterungen

- H** «Hinteramt» (ehemals; ursprünglicher Standort von Universität und Polytechnikum), heute Neubau II der Bank Julius Bär, Münzgasse 3 (Zugang zwischen Bahnhofstrasse 40 und 42), 8001 Zürich
- P** Predigerkirche, ehemals Predigerkloster, altes Spital; Zähringerplatz 4 (Predigerplatz 1), 8001 Zürich
- Oe** Poliklinik-Standort beim Oetenbachkloster, heute nördliche Grünfläche Uraniastrasse Ecke Bahnhofquai, 8001 Zürich
- U** Universitätsspital Zürich USZ, Rämistrasse 100, 8091 Zürich
- Pe** Pestalozzistrasse 10, ehemals Bettenstationen Poliklinik und weitere Kliniken; 8044 Zürich-Fluntern
- Hs** Haldenbachstrasse 38, «Haus Fortuna», früher Universitätsstrasse 38, Arbeitsort von James Joyce an Ulysses 1918, ehemals Bettenstationen Poliklinik und weitere Kliniken; 8006 Zürich-Oberstrass
- DD** «Dick and Davy», Hörsaal-Foyer, Universitätsspital Zürich, Gloriamstrasse 29, 8091 Zürich
- CC** «Rotkreuzspital» (ehemals), Careum-Campus, Gloriamstrasse 16–18, 8006 Zürich; Pestalozzistrasse 3–11, 8032 Zürich; Moussonstrasse 2–4, 8044 Zürich
- Ss** «Schönleinstrasse», zwischen Zürichbergstrasse 7 und Phönixweg, 8044 Zürich-Fluntern
- Ks** «Krönleinstrasse», zwischen Hinterbergstrasse 83/Freudenbergstrasse 87 und Susenbergstrasse 124, 8044 Zürich-Fluntern
- Bw** «Billrothweg», zwischen Forchstrasse 67 und Minervastrasse 136, 8032 Zürich-Hirslanden
- Bs** «Billrothstrasse», zwischen Forchstrasse 62 und Neumünsterallee 12, 8008 Zürich-Riesbach
- PI** Plattenstrasse 52, früher Wohnhaus von Theodor Billroth, 8044 Zürich-Fluntern
- Ho** «Hornergasse», zwischen Steinmühleplatz/Uraniastrasse und Löwenstrasse 25, 8001 Zürich
- K** «Kronenhalle», Restaurant am Bellevue, Rämistrasse 4, 8001 Zürich
- JJ** «James Joyce Pub» (ehemals), James Joyce Bar & Restaurant, Pelikanstrasse 8, 8001 Zürich
- FF** Friedhof Fluntern, Grab von James Joyce und Familienangehörigen, Zürichbergstrasse 189, 8044 Zürich-Fluntern

Lageplan



Lorenzo Käser, Zürich-Fluntern, 11. April 2019 / Bloomsday 2019, kaeser@zuerich-fluntern.ch